



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Die
Deutschen Dichter,

von Gottsched bis zu Goethe's Tode.



Geschichte, Schilderung und Kritik ihrer Werke und ihrer
Zeit, begleitet von Auszügen aus ihren vorzüglichsten
Schriften.



Ein

belehrendes und unterhaltendes Hausbuch

für den gebildeten Bürger und Landmann, so wie für die höheren
Klassen der Realschulen.

Wahrheitsliebe zeigt sich darin, daß man überall
das Gute zu finden und zu schätzen weiß.
Goethe.

V o n

Dr. O. L. B. Wolff,

ord. öff. Professor hon. der Literatur der lebenden Sprachen an der Universität Jena,
wirklichem, correspondirendem und Ehrenmitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften ic.


Mit einem Titelfupfer.



Weimar, 1849.

Druck und Verlag von Bernhard Friedrich Voigt.

V o r w o r t.

iesem Buche, der endlichen Ausführung eines lange gehegten Lieblingsgedankens, habe ich wenig, eigentlich Nichts vorauszusenden als Begleitschreiben in die Welt, denn was sich über Anordnung, Darstellung, Auswahl etwa sagen läßt, das muß dem Leser aus dem Werke selbst entgegen treten und fühlt er sich am Schlusse einigermaßen befriedigt, so ist seine Nachrede weit mehr werth, als jede Vorrede, wie gelungen sie auch immer seyn möge. Ich habe es mir zur Lebensaufgabe gestellt die Schätze der Poesie, namentlich unserer eigenen, meinem Volke und dessen Verständnisse, so nahe zu rücken und so zugänglich zu machen, wie es meine Kräfte nur irgend gestatten; ich halte das in meiner Stellung und nach dem Wenigen was ich vermag, für eine heilige Pflicht. — Das Göttliche im Menschengeiste offenbart sich am Herrlichsten in der Kunst; die Beschäftigung mit ihr begeistert, erhebt, veredelt; darum sollen Diejenigen, deren Beruf sie darauf hinweist, sich bemühen Jedem ihrer Mitbrüder den Weg zu dieser reichen, herrlichen Quelle zu zeigen und wo er dessen bedarf, zu bahnen. — Unsere Zeit fröhnt zu sehr der Neigung des Verneinens und Tadelns, sie bildet den Verstand, aber sie schadet dem Herzen; man wirft ihr im Allgemeinen und in ihr namentlich uns Deutschen — und wahrlich nicht mit Unrecht — vor, undankbar zu seyn gegen die großen Geister des eigenen Landes, denen wir so Vieles schulden. Dem entgegen zu arbeiten ist eine Aufgabe, der sich Keiner entziehen sollte, der es mit dem Vaterlande gut meint.

An das Herz meines Volkes lege ich daher dieses Buch; ihm ist es bestimmt, ihm ward es geschrieben. — Es wird, wie alles Menschenwerk, an Fehlern und Irrthümern leiden, aber wenn es nur sein Ziel erreicht, die gute Gesinnung und die Dankbarkeit, aus denen es entsproß, zu nähren und zu verbreiten, so fühlt sich der Verfasser mehr als reich belohnt. —

Jena im April 1846.

D. S. S. Wolf.

I n h a l t.

	Seite	Seite
Einleitung.		
Die deutsche Dichtkunst nach dem dreißigjährigen Kriege	1	
Der Palmenorden und die andern Gesellschaften	3	
Volkspoesie und Kunstpoesie	5	
Die Minnesänger	6	
Die Meisterlieder	8	
Martin Opitz	11	
Die erste schlesische Dichterschule	18	
Die zweite schlesische Dichterschule	19	
Christian Hoffmann von Hoffmannswaldbau	—	
Daniel Caspar von Lohenstein	21	
Die Nachahmer der zweiten schlesischen Dichterschule und die weiteren poetischen Bestrebungen	22	
Beigabe zu der Einleitung.		
1) Einige Lieder der Minnesänger.		
(In neuerer Bearbeitung von F. Haug.)		
Minnelied. (Nach Alram von Gresten.)	26	
Der Wundermann. (Nach Boppo.)	—	
Die Kreuzfahrt. (Graf Otto von Bottenlaub und seine Gattin.)	—	
Minnelied. (Nach dem Chanzler.)	27	
Minnelied. (Nach Marggraf Heinrich von Meissen.)	—	
Liebe ohne Lohn. (Nach Herzog Johann von Brabant)	—	
Frauenlob. (Nach Christian von Samle.)	—	
Minnelied. (Nach Grafen Konrad von Rikberg.)	28	
Mailied. (Nach Graf Konrad von Rikberg.)	—	
Zwei Lieder nach Konrad dem Schenk von Landegge	29	
Liebesbitte. (Nach demselben.)	—	
Liebesklage. (Frei nach Walter von Klinger.)	30	
Lied. (Nach dem von Kurenberg.)	—	
Schreiben. (Nach Graf Friedrich von Leiningen.)	—	
Was ist Minne? (Nach Ulrich von Eichenstein.)	31	
Sie. (Nach demselben.)	—	
Freude und Leid. (Nach dem Burggrafen von Eyang.)	—	
Ein Lied. (Nach Heinrich von Morunge.)	32	
Sie. (Nach demselben.)	—	
Minnelied. (Nach von Obernburg.)	—	
Minnelied. (Nach Markgraf Otto von Brandenburg mit dem Pfeile.)	32	
Minnelied. (Nach Otto von Turne.)	33	
Das Wunder. (Nach Reinmar dem Alten.)	—	
Klage. (Nach demselben.)	—	
An Sie. (Nach Reinmar von Zweter.)	—	
Minnelied. (Nach Rudolph v. Rothenburg.)	34	
Wahre Minne. (Nach Milton v. Sevelingen.)	—	
Enone. (Nach Süßkind, dem Juden von Imperg.)	—	
Minnelied. (Nach Grafen Kraft von Loggenburg.)	—	
Minnelied. (Nach dem tugendhaften Schreiber.)	35	
Frauenlob. (Nach demselben.)	—	
Minnelied. (Nach Werner von Luffen.)	—	
Minnelied. (Nach Heinrich von Weidig.)	36	
Minnelied. (Nach demselben.)	—	
Wahnung. (Nach Walter von der Vogelweide.)	—	
2) Meisterlieder.		
Entstehung der Meisterschulen.		
I. Gesäg. (In Freilweis Friedrich Fuerners, Luchheerers zu Strassburg.)	37	
II. Gesäg. (In der Freilweis Melchior Christoph, Bürgers und B. d. r. s. zu Strassburg.)	—	
III. Gesäg. (In der guten Buchstabenweis Martin Fischer, Schriftgelehrer zu Strassburg.)	38	
IV. Gesäg. (In der geschwinden Flugweis Paulus Fischer, eines Kürschners zu Strassburg.)	—	
V. Gesäg. (In der hohen, fröhlichen Lobweis Herrn Hans Berchler, Saßgerbers zum Geiß in Strassburg.)	—	
VI. Gesäg. (In der harten Felderweis Brit Fischer, Schlossers in Strassburg.)	—	
VII. Gesäg. (In der stumpfen Schosweis Hans Müller, Schlossers zu Strassburg.)	39	
Zwei Lieder von Muskatblüt	—	
Aus Hans Sachs Gedichten.		
Der Ritter mit dem getreuen Hund	40	
Von dem Ritter auß Frankreich	42	

	Seite
Ein Nacht zwischen einem alten Mann und jungen Gesellen, dreier Separat haben	43
B) Volkslieder.	
Gruf	45
Mallied	—
Gute Lehre	—
Zucht bringt Frucht	46
Wo's schneit' rotthe Rosen, da regnet's	—
Thränen drein	—
Der Falte	47
Zwei Köselein	—
Heimlicher Liebe Wein	—
Lebewohl	48
Lenore	—
Dir eiferfüchtige Knabe	—
Herr Rai	49
Der Bettelvogt	50
Das Lied vom Ringe	51
Das vierte Gebot	—
Geldkönige - Kinder	52
Karamund und Lore	—
Die Frau von Weisenburg	53
Der Ritter mit dem Tuche	54
Die Kochwandler	55
Eindenschmidt	56
Die Eide	57
St. Meiarab	—
Der unschuldige Tod des jungen Knaben	59
Verpötung	60
Die Herzogin von Orlamünde	—
Das Diadem der Liebe	61
Schweigerlied	62
Kites Lied	—
Das Alphorn	—
Die Liebesprobe	—
Der Traum	63
Schön Lindenweig	—
Weisse Seide, rotthe Rosen	64
Rheimsberg auf der Pöb'	—
Das traurige Mädchen	65
Die arme Magd	—
Das Leiden des Herrn	67
Beigreifen	—
Aus Martin Opitz's Gedichten.	
Lyrische Gedichte.	
Sieben Gedichte	68
Auff Erd' kommt Freud	70
Auff die Weise des hundert und vierden Psalms	—
Aus dem hohen Lied	71
Sonette.	
Auff das Kreuz des Herrn	72
Als Herr Kirchnern seine Tochter Maria Thotona geboren ward	—
Entschluß	—
Aus dem Besuvius	—
Aus Platna ober von Ruhe des Gemüths	74
Aus dem Trostgedichte in Widerwärtigkeit des Krieges	—
Lieder von Paul Flemming.	
Ein Lied	76
Auf des VIII. Psalms Melodie	—
Nach des VI. Psalms Weise	77

	Seite
Jugend	78
Kreuz	—
Muth	—
Sonette von Paul Flemming.	
Ueber Herrn Martin Opitz auf Dobe- feld sein Ableben	79
Separata	—
Er hat alles wol gemacht	—
An sich	80
Flemmings Grabchrift	—
Gedichte von Christian Hofmann von Hofmannswaldau.	
Ermahnung zur Vergnügung	—
Vergnügung sein selbst die man bei der Verachtung schöpfen kann.	81
Daniel Caspar von Hohenstein.	
Aus dem Trauerspiel Agrippina (die vierte Abhandlung)	82
Aus den Gedichten von Friedrich Kubold Ludwig von Gantik.	
Morgenlied	86
Abendlied in des Verfassers letzter Krankheit Von der Poesie. (Aus der dritten Satire.)	87
Aus Johann Christian Gänther's Gedichten.	
Die seuzende Geduld	88
Trost - Aria	89
Als er sich seiner ehemaligen Jugendjahre mit Schmerzen erinnerte	—
<hr/>	
Gottsched und seine Gegner	90
Ode. Bei widriger Schifffahrt über die Ostsee (auf der Höhe von Bornholm ent- worfen, 1729 im Juni.) Von Gottsched	103
Jubelode. Von demselben	105
Aus Bodmer's Noachide. Achter Ge- sang.	109
Haller und Hagedorn.	
Aus Haller's Gedichten.	
Bruchstück aus: Die Alpen	117
Die verborbenen Sitten	123
Trauer-Ode, beim Absterben seiner geliebten Maxiane; Nov. 1736	128
Doris	129
Aus Hagedorn's Gedichten.	
Horaz	131
Eingebichte.	
Phantas	136
Wäsenke	—
Vorgug dieses Jahrs. 1752	—
An Dimpfus. 1754	—
Nath	—
An Hygin, einen gesunden Alten	—
Fabeln.	
Myrs und Pektor	—
Der Fast und viele Freunde	137
Der Fall. Poetische Erzählung	138

	Seite
Oben und Lieber.	
Der verliebte Bauer	142
Der Morgen	143
Die verübte Verweisung	144
An die Dichtkunst	—
An die Freude	—
Der Leipziger Dichterbund 145	
Christian Fürchtegott Seltert	147
Gottlieb Wilhelm Rabener	150
Johann Elias Schlegel	154
Justus Friedrich Wilhelm Zachariä	157
Fabeln und Erzählungen von Seltert.	
Das Schicksal	169
Eifersette	—
Die Verschwiegenheit	160
Die junge Ente	161
Die fronte Frau	—
Der gute Rath	163
Versuch eines deutschen Wörterbuches von Rabener —	
Aus Johann Elias Schlegel's Hermann 174	
Krieg der Schönheit und des Verstandes. Allegorie von J. E. Schlegel 177	
Aus: Rurter in der Hölle. Von J. E. Schlegel 181	
Aus Zachariä's Fabeln in Baldi's Manier.	
Der Fuchs, der Wolf und die Affen	183
Der Hecht und der Hay	185
Der Knabe und der Stierhüg an der Spree	—
Der Bischof und der Bettelbube	—
Die Waise und der Kabe	—
Die Spinne und das Kobold	186
Karl Christian Gärtner	187
Johann Andreas Gramer und Johann Adolph Schlegel	188
Arnold Schmid	190
Johann Arnold Ebert	191
Nicolaus Dietrich Gieseke	—
Die Auferstehung des Erlösers. Von J. A. Gramer. 194	
Die Krähe. Fabel von J. A. Schlegel. 195	
Der Siegesfürst. Von C. A. Schmid. 196	
Vias. Von N. D. Gieseke —	
Aus: Das Glück der Liebe. Von demselben. 197	
Zweiter Gesang.	
An Mademoiselle Dömann zu Hamburg. Von J. A. Ebert. 199	
Epigramme von K. G. Kästner.	
Die Algebra der Stuger	201
Auf Kepler	—
Die Vortheile der Weisheit	—
Der Kompilator	—
Der Deutsche	—
Deutsche Verse mit lateinischen Buchstaben. (Auf Bodmer's Parameter.)	202
Eine mütterliche Warnung	—
Als die Tochter Vorstehendes Abt aufnahm	—
Auf einen Dichter, der seine Gedichte auf blau Papier drucken ließ	—
Glaus Karr und die Gänschen	—
Auf Jemanden, der zu früh todt gesagt ward	—

	Seite
Ursachen, warum die Dichter vom Kobdagra frei sind 203	
Als ein Buchhändler eines Bärzämers Tochter heirathete —	
An einen Tutor —	
Der Blinde —	
Die Diebin —	
Anonymität der Recensenten —	
Auf eine Einladung zu Anhörung einer Rede 204	
Klopstock —	
Aus dem zweiten Gesange des Messias 214	
Aus dem achten Gesange des Messias 228	
An Gieseke 237	
Die künftige Geliebte —	
An Ebert 239	
An Fanny 240	
Der Abschied 241	
An Gott 243	
Dem Erlöser 245	
Die beiden Mufen 246	
Ihr Schlummer 247	
Der Rheinwein —	
Die Genesung 248	
Dem Abgegenwärtigen —	
Die Frühlingstfeier 250	
Die Welten 252	
Dem Unenblichen —	
Kaiser Heinrich —	
Der Jüngling 254	
Das große Passeluja —	
Unsre Sprache —	
Mein Vaterland 255	
Berührung 256	
Die Ankläger 257	
Die Trennung —	
Der Grenzstein —	
Morgengesang. Am Schöpfungsfeite 259	
Psalm —	
Das Bändniß 260	
Aus Klopstock's geistlichen Liebern.	
Die Größe der Christen —	
Der Sieg der Glaubenden 261	
Das Gebet des Herrn —	
Die Nachfolge 262	
Die Hoffnung der Auferstehung —	
Die Erneuerung 263	
Die Erlösung —	
Dem Vater und dem Sohne 264	
Der Kampf der Glaubenden 265	
Einsenkung eines Sterbenden 266	
Morgenlied —	
Die große Verheißung 267	
Das Bekenntniß —	
Der alte und der neue Bund 268	
Abendlied —	
Dem Erlöser —	
Die Wege zum Heile 269	
Die Wirtgen —	
Die Hoffnung der Seligkeit 270	
Nach dem Abendmahle —	
Vorbereitung zum Gottesdienste 271	
Die zukünftige Welt —	
Vorbereitung zum Gottesdienste —	
Das Bisspiel 272	
Wihnachtslied —	

	Seite
Das Abendmahl	272
Sinal und Wolgatha	273
Ein Brief über die Nothen. Von Mar- garethe Klopstock	—
Die poetischen Bewegungen in Deutschland neben und nach Klopstock.	
1) Epos und Ibyll	277
EWald Christian von Kleist	280
Salomon Gessner	285
Aus: G. G. v. Kleist's Frühling	287
Ampt. Von G. G. von Kleist.	292
In die preussische Armeer. Von demselben.	—
Irin. Von demselben.	293
Aus Gessner's Schriften.	
Ibyris	294
In den Amor	295
Ibyris und Metallos	—
Der Blumenstrauss	—
Der Sturm	296
Cynthia	297
Phyllis und Chloë	298
Aus Bronner's Fischergeichten.	
Die belohnte Wohlthat. Ein Fischerdyll.	299
2) Die verschiedenen Richtungen der Epyll.	
Carl Wilhelm Ramler	304
In den österreichischen Fabius. Nach dem Siege des Königs von Preußen bei Lor- gau in Sachsen. Den 3. November 1760.	306
An die Könige. 1761.	307
Auf die Wiederkunft des Königs vom Feld- zuge. Den 30. März 1763.	—
An die Muse	308
Der Triumph	309
An den Generallieutenant v. Buddenbrock, bei Uebersendung einiger heroischen Oden	310
Abschied von den Helden	—
An den römischen Kaiser Joseph den Zweiten. 1769.	311
An die Venus Urania. Berlin, den 2. Nov. 1770.	—
Schlachtgesang. 1778.	312
Klopstock's Nachahmer	—
Aus Willamov's Schriften.	
Des Bacchus Rückzug aus Indien	315
Die Kage. Die alte Maus. Die junge Maus.	316
Aus Denis' Gebichten.	
Eberesia die Waise	317
Eberesia die Freigebige. Sined der Waise	318
Aus Kretschmann's Gebichten.	
Abschied von Venus und Bacchus	320
Das Lied der Weibe	—
Die wahre Stärke	321
Gott dem Schöpfer	322
Die preussischen Dichter	324
Johann Wilhelm Ludwig Gleim	326
Anna Luise Karsth	328

	Seite
Ramer Schmidt	330
Johann Benjamin Michaelis	332
Leopold Friedrich Günther von Gddingt	333
Johann Georg Jacobi	334
Gebichte von F. E. Gleim.	
Das Hütchen	336
Die Pilger	—
Siegeslied nach der Schlacht bei Prag. Am 6. Mai 1767.	—
Soldatenlieder.	
Das Lied vom braven Manne	337
Das Lied von Sorgen	—
Das Lied vom Lobe für's Vaterland	—
Das Lied vom Zweikampf	338
Abschied des alten Grenadiers. 1796.	—
Singgebichte.	
In Aglaja	—
Der Vater an die nicht schöne Tochter	—
Als man mich des Schmeichels beschuldigte	—
Auf Herder's Blumen	—
Der Reisende	—
Bildung auf Reisen	—
Der reiche Eug	339
Erffing und Kunz und Klaus	—
An unfre Streit-Theologen	—
Sprüche	—
Der gute Mann. (Aus Gallabat oder dem rothen Buche)	340
Aus: Amor und Psyche	342
Unglaube und Aberglaube. 1758.	—
Der Patient. Anekdote.	—
Als von Despoten gesprochen wurde	343
Das Lied	—
Die drei Febern. 1802.	—
Meinung des Athelsten	—
Mein Hütchen	—
Te Deum Laudamus	—
Gottes Liebe	344
Gottes Güte	345
Die Mensch ist eine Blume	—
Gebichte von Anna Luise Karsth.	
Auf eine Glocke, die in Magdeburg um- gegossen ward	—
Klagen einer Braut. (Im Wintermonat 1761.)	—
Ueber die Emille Galotti. An St. Durch- laucht den Feldhern Ferdinand, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg. Im April 1772.	346
Troßgesang für Neu-Ruppin bei den Ruinen, am 31 August 1787.	347
Aus Ramer Schmidt's Gebichten.	
An F. E. Schmidt. Von F. E. G. Gleim.	349
Antwort an Gleim	—
Aus G. B. Michaelis' Gebichten.	
Der Bauer unter der Eiche	351
Die Laune	—
Die Kinderzucht	354

	Seite
Aus L. F. G. von Wödingk's Gedichten.	
Lieder zweier Liebenden.	
Nach dem ersten nächtlichen Besuche	358
Der Frühlingsmorgen	—
Flur und Wald	359
Alles, nur nicht die Ruhe. An Rantchen.	360
Ist sie von Abel	—
Im Herbst	—
An ihr Halstuch	361
Nach der Vorstellung von Romeo und Julie	—
An Rantchen. Nach einem Brande	—
Als der erste Schnee fiel.	362
An Rantchen. Dank für das Glück ihrer Liebe	—
Zum Gedächtniß des funfzehnten Julius	—
An Rantchen. Als er erludr, daß sie ihre Hand an einen Andern überlassen wolle	363
An Rantchen. Warnung vor ihrem neuen Liebhaber	364
Als der Kummer über Rantchens Bankelruth ihm eine Krankheit zuzog	365
Als er seinem Tode entgegen sah	—
Zur Versöhnung	366
Antwort	—
Auf Bürger's Tod, 1796. Elegie	—
Gedichte von J. G. Jacobi.	
Epitaph auf das Fest aller Seelen	368
Hochzeitlied	369
An Chloen	—
Die Spinne und der Hänfling	—
Krauer der Liebe	370
Die Perle	—
Hochzeitlied	371
Wiggenlied für ein Mädchen	—
Berttauen	—
In der Witternacht	372
Die Linde auf dem Kirchhofe	—
Johann Peter Uß	373
Johann Nicolaus Odß	375
Aus J. P. Uß Gedichten.	
Lob des Erlösers	376
Die Wünsche	—
An die Sonne	377
Theodicee	—
Aus: die Kunst, stets fröhlich zu sein.	—
Erstes Buch	379
An Herrn Hofadvocat G***	382
Aus J. N. Odß's Gedichten.	
Von der Freude	384
Das Liliot	—
Ringselgedicht auf einen Brantweinbrüner, der geraume Zeit Reiter und Marktleader gewesen, zuletzt aber insultrier Abt geworden	—
Das Bergsäuen. Allegorie	386
Allegorie. Nach J. B. Rousseau	—
Aus G. F. von Gemmingen's Gedichten.	
Ueber den Verlust seiner Geliebten	—
Aus von Gerstenberg's Gedichten.	
Melodie auf Napos. Cantate	386

	Seite
Aus Gotter's Gedichten.	
Antiochus und Stratonice	389
Blaubart	390
Bieland	391
Auszüge aus Bieland's Schriften.	
Oberon. Zwölfter Gesang. St. 56—94.	402
Die Abberiten. Drittes Buch. Cap. 10—12.	408
Zwei Göttergespräche.	
1) Jupiter, Ruma, hernach ein Unbekannter	414
2) Jupiter (halb stehend u. s. w.). Juno (zu seinen Füßen sitzend)	421
Gotthold Ephraim Lessing	425
Aus G. E. Lessing's Schriften.	
Lieder und kleinere Gedichte.	
An den Wein	437
Phyllis an Damon	—
Für wen ich singe	—
Die schlafende Laura	—
Der Donner	438
Der müßige Pöbel	—
Die Kunst	—
An den Horaz	—
Riklas	—
Die Küsse	—
Der schwörende Liebhaber	439
Trinklied	—
Der Verlust	—
Der Genuß	—
Das Leben	—
Die Biene	—
Die Liebe	—
Der Tod	—
Der Faule	440
Fabeln und Erzählungen.	
Der Sperling und die Feldmaus	—
Der Adler und die Gule	—
Der Langbär	—
Der Hirsch und der Fuchs	441
Die Sonne	—
Das Raster der Ehen	—
Faufkin	—
Die eheliche Liebe	442
Die Bäre	—
Der Löwe und die Mücke	443
Das Crucifix	—
Scenen aus: Minna von Barnhelm	444
Scenen aus: Emilia Galotti	446
Scenen aus: Nathan der Weise	448
Ernst und Fall. Gespräche für Freimaurer. (1—3. Gespräch.)	452
Herder (Johann Gottfried)	463
Aus J. G. von Herder's Schriften.	
Legenden.	
Der Palmbaum	470
Die laute Kioge	—
Die Ameisen	471
Die Fremdlinge	—
Christenfreude	474
Die Giraba	475
Die Orgel	476

	Seite
Der Friedensstifter	477
Der Schiffbruch	478
Gedichte.	
Der Nachruhm	—
Das Saitenspiel	479
Das Klüchtigste	—
Die Kunst	480
Lied des Lebens	—
Die Bestimmung des Menschen	—
Kriebe	481
Gedankensfreiheit. (Nach Horaz, Ste Obe des ersten Buches.)	—
Amor und Psyche, auf einem Grabmal	482
Berringung der Lebensalter	—
Des Lebens Winter. (Nach Sordanius.)	483
Sage nicht!	—
Die Pflanze	—
Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit.	
Weitere Ideen zur Philosophie der Men- schengeschichte	484
Griechenland	485
Griechenlands Sprache, Mythologie und Dichtkunst	496
Künfte der Griechen	487
Sitten- und Staatsweisheit der Griechen	488
Wissenschaftliche Übungen der Griechen	489
Dichtungen aus der morgenländi- schen Sage.	
Die Blätter der Vorzeit	491
Nacht und Liebe	492
Sonne und Mond	—
Das Kind der Barmherzigkeit	493
Die Gestalt des Menschen	494
Der Weinstock	—
Die Bäume des Paradieses	495
Ellis und Eva	—
Sammasel	496
Der Vogel unsterblicher Wahrheit	—
Der himmlische Schäfer	497
Adams Tod	—
Verstand und Herz. Ein Hausgespräch am langen Winterabend	498
Die Sturm- und Drang-Periode.	
1) Goethe's Jugend	506
Johann Wolfgang von Goethe	512
Aus Goethe's Jugendwerken.	
Rettung	516
Der Misanthrop	517
Berühmte Drohung	—
Mädchenwünsche	—
Beweggrund	—
Liebe wider Willen	—
Wahrer Genuß	—
Die schöne Nacht	518
Glück und Traum	—
Lebendiges Andenken	—
Glück der Entfernung	—
In Luna	519
Brautnacht	—
Schadenfreude	—
Unschuld	—

	Seite
Beckel	520
Willkommen und Abschied	—
Neue Liebe neues Leben	—
In Belinden	—
Malkiel	521
Mit einem gemalten Bande	—
Mit einem goldenen Halskettchen	—
Auf dem See	—
Vom Berge	522
Herbstgefühl	—
Bundeslied	—
Das Weichen	—
Der untere Knabe	—
Der König in Thule	523
Drei Oden an meinen Freund	—
Rahomeis Gesang	524
Wanberes Sturmlied	525
Prometheus	526
Aus den Mitschuldigen	527
Prolog zu den neuesten Offen- barungen Gottes	530
Aus: Odg von Berlichingen	531
Aus: Clavigo	540
Aus: Die Leiden des jungen Werther	548
2) Goethe's Jugendfreunde und Zeitgenossen	565
Heinrich Leopold Wagner	569
Jakob Michael Reinhold Lenz	—
Friedrich Maximilian Klingner	570
Johann Caspar Lavater	575
Friedrich Müller	577
Aus F. M. Klingner's Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegen- stände etc.	578
Aus: J. A. Lessing's: Julius von Larent. Act III. Sc. 2.	587
Die vier ersten Gefänge des „Jesus Mes- sias“ von J. C. Lavater.	588
Aus Friedrich Müller's Werken.	
Lyrische Gedichte.	
Die Erde und die Eder	599
Dryphus, Klephtod	600
Soldaten, Abschied	—
Dithyrambe	601
Natur	602
Expositionsscene des Drama Klode	—
Scene aus Faust's Leben. Fragment.	606
Die Schaffsur. Eine psälische Idylle.	613
3) Der Göttinger Dichterbund	629
Gottfried August Bürger.	637
Aus G. A. Bürger's Gedichten.	
Das hohe Lied von der Einzigen, in Geist und Herzen empfangen am Altare der Erwählung	641
Winnelob	645
Edels Suschen	—
Das Lied von Irene	646
Lenore	648
Die Entführung oder Ritter Karl von Eichenpost und Fräulein Gertrude von Sachburg	651

	Seite
Ludwig Heinrich Christoph Hölty	654
Aus Hölty's Gedichten.	
Glegie auf ein Landmädchen	656
Der arme Wilhelm	657
Das Feuer im Walde	—
Der alte Landmann an seinen Sohn	658
Die künftige Geliebte	—
An die Ruhe	659
Die Liebe. 1773	—
Laura. 1772	660
Aufmerksamkeit zur Gerade	—
Trinklied	661
Die Winternacht	—
Glegie bei dem Grabe meines Vaters. 1775	—
Auftrag. 1776	662
Johann Heinrich Voss	662
Aus J. H. Voss's Gedichten.	
Rosenlied	666
Waldfesang	—
Reigen	—
In Selma	667
Die Sterne	—
Die Berechnung	668
In Selma	669
Der süßigste Geburtstag	670
Die Frauenzunft	674
Die kleine Räuberin	675
Die Karawankente	—
Die Arbeiter	—
Das Raubziehen	676
Das Wintermahl	—
Sehnsucht des Alters	677
Huldigung	—
Der Besunde	678
Christian, Graf zu Stolberg	—
Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg	679
Gedichte von Christian, Grafen Stolberg.	
Hymne an die Göttin der Genesung. Im Januar 1780	681
Der wahre Traum. Eine Ballade	—
Die w. ihr Frau. Drei Balladen	683
Aus K. L. Grafen Stolberg's Gedichten.	
Die. An den Mai	688
Der Harg	689
Die Natur	—
Frauenlob	690
Das eine Gedicht	—
Lied eines alten schwäbischen Mitters an seinen Sohn. Aus dem 12. Jahrhundert	691
Romance	—
Stimme der Liebe	692
An Jünglinge	—
Die Höfende. Ballade	—
Hymne an die Sonne	695
Der Rheinstrom. (Fragment aus der Hymne an die Erde.)	696
Lied	—
Abendlied eines Mädchens	697
Die Erscheinung	—
Ode. An Agnes	698
Das befreite Deutschland. Nov. 1814	699
Die Gränge. Den 29. Januar 1814	—

	Seite
Ode. Deutschlands Beruf	701
Dem Knaben durch's Leben	—
Glegie. An die Lieben in der Heimath	—
Lied	703
Der Rath. An Tobias Rumpfen	—
Die Weigerung. An Zimmermann	705
Die Bögen	706
Der Unterschied	707
Gott. Wechselgesang	709
Die Leiter	—
Ständchen	—
Ode. Die Töchter des Himmels	710
Wiegenlied, zu singen für meine Agnes	—
Johann Martin Miller	711
Aus J. M. Miller's Gedichten.	
An einem Frühlingmorgen	712
Der Gärtner	—
4) Schiller's Jugend	714
Friedrich von Schiller	715
Aus Schiller's Gedichten während der Jahre 1780—86.	
Eine Leichensinfonie	722
Fantasie an Laura	723
Laura am Glacier	—
Die Entzückung an Laura	724
Das Geheimniß der Reminiscenz. An Laura	—
De anholie an Laura	725
Die Schlacht	726
Gypsum	727
Der Triumph der Liebe. Eine Hymne	—
Graf Eberhard der Greiner von Würtemberg. Kriegslieb	729
Ermele in zwei Scenen	730
Aus: Die Räuber. Act IV. Sc. 5 u. 6	739
Aus: Die Verschwörung des Fiesco zu Genua. Act V. Sc. 9—17	748
Aus: Kabale und Liebe. Act IV. Sc. 7—9	755
Schiller's prosaische Schriften der ersten Periode.	
Ueber das gegenwärtige deutsche Theater	760
Der Spazirgang unter den Linden	764
Eine großmüthige Handlung aus der neuesten Geschichte	766
Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet	768
Müchbild und Ueberzicht	773
Geistliche Lieder.	
Das Seelenlied Jesu. Von Johann Heinrich Jung, genannt Stilling	778
Der Tag des Weltgerichts. Von Christoph Christian Sturm	779
Lied am Sonntage. Von Chr. Fr. Dan. Schubart	—
Gebetklampf in dunkeln Stunden. Von Joh. Casp. Lavater	780
Hoffnung in Kriegszeit. Von Klamer Eberh. Karl Schmidt	—
Das Gebet des Herrn. Von Michael Denis	781
Abendlied. Von Matthias Claudius	—

	Seite
Bonne der Andacht. Von Charl. Clif.	
Conf. von der Recke, geb. Reichsgräfin v. Medem	782
Danklied. Von Karol. Christ. Luise Rudolphi	—
Am Abend. Von Aug. Herm. Kie- meyer	783
Das Pfingstfest. Von Sam. Gottl. Bürde	—
Bertrauen auf Gott. Von Christ. Aug. Liedge	784
Bi'm Tode der Unrigen. Von Gottl. Friedr. Gräublin	—
Morgenlied. Von Joh. Gottfr. Seume	785
Andacht. Von Karl Heinr. Hey- denreich	—
Weltliche Lieder.	
Vaterlandslieb. Von Matth. Claudius Rheinwinkler. Von demselben	786
Die Dorfbewohner. Von F. W. A. Schmidt zu Bernuchen	—
Stolle. Von Christ. Aug. Liedge.	787
Ständchen. Von demselben	788
An den Schlaf. Von demselben	—
Die Schifffahrt. Von Christ. Ad. Ders- beck	—
Beruhigung. Von Fr. v. Matthiffon	789
Opferlied. Von demselben	—
Wiederhall. Von demselben	—
Beste Wunsch. Von Joh. Gaudenz von Salis	—
Die Einsiedler. Von demselben	790
Olegien.	
Oegle. Von Matthiffon	—
Oegle an mein Vaterland. Paris 1785. Von Joh. Gaud. Fröh. v. Salis	792
Oegle auf dem Schlachtfelde bei Kuners- dorf. Von G. A. Liedge	793
Aus Doolin von Mainz, von Jo- hann v. Ayringer. Erster Gesang, Str. 1—28.	794
Fabeln.	
Das Johanniswärmchen. Von Konr. Gottl. Pfeffel	800
Der Schmetterling und die Biene. Von demselben	—
Die Zwei Seelen. Von demselben	—
Der junge Hase. Von demselben	801
Der Goldfisch. Von demselben	—
Das Gils Trost. Von M. Claudius	—
Der Wolf und die Gans. Von Joh. Christ. Friedr. Haug	—
Die Riechermous. Von demselben	802
Die Wachtel und ihre Kinder. Von A. F. C. Langbein	—
Die Auster. Von demselben	803
Poetische Erzählungen.	
Karl der Funke im Kloster. Von Sam. Gottl. Bürde	—

	Seite
Kronen. Von G. C. Pfeffel	804
Der silberne Becher. Von G. P. L. Leon- hard Bächler	805
Die Natunken. Von Eubw. Theobul Kosegarten	810
Der Substitut des heiligen Georgs. Von A. F. C. Langbein	819
Das große Loos. Von demselben	820
Legenden.	
Legende. Von Joh. Wolfg. v. Goethe	821
Der ewige Jude. Von Chr. Fr. Dan. Schubart	822
Das Gesicht des Xcenus. Von L. Th. Kosegarten	823
Das Bild des heiligen Iobocus. Von demselben	824
Die Trauung der heiligen Agnes. Von demselben	825
Guarin und Eubia. Eine spanische Le- gende. Von G. C. Pfeffel	—
Der Roman.	827
Johann Jacob Wilhelm Heinse	833
Theodor Gottlieb von Hippel	837
Johann Paul Friedrich Richter	838
Aus Heinse's Ardinghello	841
Auszüge aus Hippel's Schriften.	—
Berschwiegenheit	848
Die Weiber als Justizfegerinnen	—
Beschäftigung der Weiber	850
Ehe	851
Rigierung der Weiber	852
Schwachheit	—
Ausbauer	853
Gefelliger Ton	854
Aus Jean Paul's Schriften.	—
Erben des vergnügten Schulmeisterleins	—
Maria Bug in Auenthal. Eine Art Iballe	856
Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten	876
Die Vernichtung. Eine Vision	883
Der doppelte Schwur der Besserung	887
Die Neujahrsnacht eines Unglücklichen	890
Der Traum einer Bahnsängerin	891
Die dramatische Poesie.	
Aus: Der Ring. Lustspiel von G. E. Schubder. Dritter Aufzug	899
Aus: Leichter Stand. Von Pflland. Erster Aufzug	907
Aus: Bruder Moritz der Sonder- ling. Von Koschue. Erster Aufzug	914
Aus Engel's Lorenz Stark XV—XVI	923
Goethe und Schiller	928
Die romantische Schule und ihre Legensätze	954

Wir gehen nun zu den Einzelnen über. Der älteste unter diesen Freunden Boies und, wir haben es schon einmal ausgesprochen und wiederholen es hier ausdrücklich, der einzige wahrhaft bedeutende Dichter des ganzen Bundes, zu dem er eigentlich nur als Gast gehörte, war

Gottfried August Bürger.

Der Sohn eines Predigers zu Wolmerswende im Halberstädtischen ward er daselbst am 1. Januar 1748 geboren, erhielt seinen ersten Unterricht im väterlichen Hause, zeigte sich aber nicht sonderlich begabt, obwohl er schon früh, ohne alle Unterweisung und Kenntniß Verse machte. 1760 war er zu seinem mütterlichen Großvater nach Aschersleben geschickt, um das dortige Gymnasium zu besuchen, wo er aber nur zwei Jahre blieb, weil ein boshaftes Epigramm auf den großen Haarbeutel eines Primaners ihm sowohl von diesem wie von dem Rektor eine berbe Züchtigung zuzog, wodurch sein Großvater veranlaßt wurde seine weitere Erziehung dem Pädagogium in Halle anzuvertrauen. Hier schloß er sich näher an Goekingk, der seine Schulbildung auf derselben Anstalt erhielt, an, da die beiderseitige Neigung zur Dichtkunst sie zusammenführte. Nachdem Bürger zwei Jahr auf dem Pädagogium zugebracht, bezog er 1764 die Universität zu Halle, um nach dem Wunsche seines Großvaters Theologie zu studiren. Der Umgang mit dem später so verrufenen Klop, welcher sich damals eines ausgebreiteten Wirkungskreises in Halle erfreute und talentvolle junge Männer an sich zu ziehen liebte, wirkte im Ganzen nicht günstig auf ihn, denn, wenn ihn gleich auf der einen Seite Klop geistig anzuregen wußte, so übte doch auf der anderen Seite dessen laie Moral einen bösen Einfluß auf ihn aus und führte ihn vom rechten Wege ab. Als dies der Großvater erfuhr, von dem Bürger seit dem 1765 erfolgten Tode seines Vaters ganz abhängig war, erzürnte derselbe sehr und befahl ihm Halle zu verlassen. Gehorsam kehrte er nach Aschersleben zurück und es gelang ihm nicht allein den trefflichen Greis wieder zu beschwichtigen, sondern ihm sogar die Erlaubniß abzugewinnen das Studium der Theologie mit dem der Rechte vertauschen zu dürfen. Voll neuer Pläne bezog er nun Ostern 1768 die Universität Göttingen und trieb anfangs mit lebendigem Eifer seine Berufsstudien; sein angeborener Leichtsinn führte ihn aber bald wieder auf schlimme Bahnen, so daß der alte Großvater Nichts mehr von ihm wissen wollte und er höchst wahrscheinlich elend verkommen wäre, wenn sich nicht wohlwollende und talentvolle Freunde seiner angenommen und ihn veranlaßt hätten, seine sprachlichen und schönmwissenschaftlichen Bestrebungen mit ihnen zu theilen. Zu diesen gehörte auch Boie, der ihn zu poetischen Leistungen ermunterte, ihn durch seine feine und geschmackvolle Kritik förderte und Bürger's erste Gedichte in dem damals entstehenden Musenalmanach aufnahm. Das Studium der englischen Literatur und namentlich der vor Kurzem erschienenen, von dem Bischof Percy gesammelten Ueberreste altenglischer Volkspoesie, an denen auch Herder und Goethe so große Freude fanden, beschäftigte ihn sehr und gab seinem Talent die rechte, diesem vor Allem zusagende Nahrung.

Mehrere Gedichte Bürger's, welche um diese Zeit entstanden, hatten sich allgemeinen Beifalls zu erfreuen und verschafften seinem Namen einen guten Klang. Mittlerweile gelang es Boie, die Herrn von Uslar zu bewegen, daß sie Bürger die Verwaltung der Justiz in dem ihnen gehörenden Patrimonialgerichte Altengleichen, in der Nähe von Göttingen übertrugen. Als der Großvater dies erfuhr, wandte auch er seine Neigung dem Enkel wieder zu und schloß eine aufsehnliche Summe vor, um dessen Schulden zu bezahlen und ihn für das neue Amt angemessen auszustatten. Leider ward dies Geld, da Boie gerade damals verreist war und der unvorsichtige Alte es nicht dem leichtsinnigen Großsohn geradezu in die Hände geben wollte, einem gewissenlosen Manne anvertraut, der Bürger um mehr als siebenhundert Thaler brachte und dadurch die erste Ursache der Vermögenszerrüttung Bürger's wurde, an welcher dieser sein ganzes übriges Leben hindurch siechte. Während des ersten auf dem Lande zugebrachten Winters dichtete er, noch voll von den Eindrücken, welche die altenglische Volkspoesie auf ihn gemacht hatte, die Ballade: Lenore. Der entschiedenste Beifall aller Stände in Deutschland krönte diese Leistung, sobald sie durch den Musenalmanach verbreitet wurde; Bürger selbst hörte sie von einem Schulmeister im Halberstädtischen den Bauern in der Schenke zu deren größtem Entzücken vorlesen und Goethe hatte seine Freude daran, wenn er in Offenbach war, von den dortigen hochgebildeten Freunden eigens dazu aufgefordert, sie vorzutragen. (S. Wahrheit und Dichtung, 17. Buch). Sie ward sehr bald Eigenthum des deutschen Volkes und ist es geblieben. — Die Einsamkeit des Landlebens mochte bei dem leicht erregbaren Bürger wohl das Gefühl der Verlassenheit und die Sehnsucht nach eigener Häuslichkeit steigern, er vermählte sich daher, für seine Verhältnisse viel zu früh, schon 1774 mit der Tochter eines benachbarten hannöversischen Beamten, Leonhart in Miedeck, mit der er in dem Dorfe Willmershausen eine für ihn eingerichtete Wohnung bezog. Ein eigenes Geschick ereilte ihn bei dieser Heirath. Während er nämlich noch Bräutigam war, geschah es ihm, daß er sich auf das Glücklichste in die jüngere Schwester seiner Braut, Auguste — die von ihm in seinen Gedichten so gefeierte Molly — verliebte und seine Gefühle Erwidierung fanden. Dennoch führte er die Verlobte zum Altare und die Gattin ertrug mit edelster Entsamung zehn Jahre lang dies Verhältniß, dessen Stärke eher zu als abnahm, bis sie endlich durch den Tod von dieser Welt abgerufen wurde und Bürger seine Freiheit wieder erhielt. — Während der ganzen Zeit seiner Amtsverwaltung hatte sich Bürger mit literarischen Arbeiten beschäftigt, da der Ertrag derselben aber nicht hinreichte, um seine Vermögensverhältnisse gründlich zu bessern, so trat er 1780 zu diesem Zwecke die Pachtung des Gutes Appenroda an, allein weder er noch seine Gattin verstanden das Nöthige von der Landwirthschaft und so wurde dieses neue Unternehmen statt ihn zu fördern, eine Quelle von Verlusten, so daß er sich bereits 1783 nach starker Einbuße genöthigt sah, es wieder aufzugeben. Dazu kam nun noch, daß um dieselbe Zeit eben jener Mann, der ihn schon früher um 700 Thaler gebracht, ihn bei einem seiner Patrone verdächtigte und dieser ihn wegen nachlässiger Verwaltung seines Amtes, bei der Oberbehörde verklagte. Bürger wies in

seiner Vertheidigungsschrift nach, daß die ihm gemachten Anschuldigungen falsch oder ganz unerheblich seien, forderte aber seinen Abschied und beschloß nach Göttingen zu ziehen und dort ganz literarischen Beschäftigungen zu leben. Er führte diesen Plan auch aus und hatte gleich darauf das Glück seinen heißesten Wunsch erfüllt zu sehn. Seine Frau war nämlich 1784 gestorben; 1785 vermählte er sich mit seiner geliebten Wolln, die ihm aber nach kurzer Frist, 1786 der Tod wieder entriß, nachdem sie ihm eine Tochter geboren. — Folgende Zeilen, in denen er seinen Verlust anzeigte, bezeugen die Tiefe seines Leides: „Auch meine zweite Gattin, meine liebenswürdige Auguste Marie Wilhelmine Eva, geborene Leonhart, Sie, die Ganzvermählte meiner Seele, Sie, in deren Leben mein Muth, meine Kraft, mein Alles verweht war, hat gestern, am fünfzehnten Tage nach ihrer Anfangs glücklichen Entbindung, von einer Tochter, ein grausames, unüberwindliches Fieber getödtet. O des kurzen Besüzes meiner höchsten Lebensfreude! — Ich kann weder meine unaussprechliche, ach! so unglückliche Liebe! noch den namenlosen Schmerz, worunter nun mein armes auf immer verwitwetes Herz erseufzt, in Worte fassen. Gott bewahre jedes fühlende Herz vor meinem Jammer! Göttingen den 10. Januar 1786.“ — Nur mit großem Kampfe ward er allmählig wieder Herr über seinen Schmerz und es gelang ihm, während des Winters 1787 öffentliche Vorlesungen zu halten, welche sich des Beifalls der Zuhörer, die sie in nicht geringer Zahl besuchten, zu erfreuen hatten. In demselben Jahre ertheilte ihm die philosophische Fakultät in Göttingen die Doctormürde und 1789 erhielt er eine außerordentliche Professur, ferlich noch ohne Gehalt. Durch alle die harten Schicksalschläge hatte seine Gesundheit sehr gelitten und die Einsamkeit, in der er fern von seinen Kindern leben mußte, machte ihm dies noch fühlbarer, so daß der Gedanke, er müsse sich schon um der Seinigen willen wieder vermählen, Raum in seiner Seele gewann. Da sandte ihm ganz unerwartet eine junge Stuttgarterin ein Gedicht zu, in welchem sie ihm ihre Hand antrug. Bürger antwortete ebenfalls in einem Gedichte; aber aus der Sache ward Ernst und er heirathete das „Schwabenmädchen“ im Oktober 1790. Leider fand er in dieser Verbindung die gehoffte Ruhe nicht, sie ward ihm im Gegentheil durch den strafbaren Leichtsinne seiner Gattin zu einer Quelle des Jammers und Verdrußes und die unglückliche Ehe mußte 1792 durch richterlichen Spruch wieder gelöst werden. Geistig wie Körperlich wiedergebriickt stand Bürger von Neuem verlassen da; seine Kränklichkeit nahm zu und ging endlich in eine Auszehrung über, von der den hart und viel Geprüften am 8. Juni 1794 ein sanfter Tod erlöste.

Bürger's Werke sammelte zuerst sein Freund Karl v. Reinhard, Göttingen 1794—98 in vier Bänden; sie erlebten wiederholte Auflagen. Eine vortreffliche Ausgabe besorgte A. W. Bohtz, Göttingen 1835. — Außer seinen Gedichten enthalten sie poetische und prosaische Uebersetzungen und vermischte Aufsätze über Literatur und Kunst.

Was der Verfasser dieses Buches schon vor einer Reihe von Jahren über Bürger urtheilte, gestattet er sich hier zu wiederholen, da seine Ansicht ganz unverändert dieselbe geblieben ist. Nie ward ein Dichter so sehr von

den Verhältnissen gedrückt, nie von seinen Zeitgenossen so ungleich beurtheilt, wie es diesem reichbegabten Geiste geschah. Während er der Liebling eines großen Theils der Nation war, griff ihn der edelste deutsche Dichter, Schiller (in der allgemeinen Literaturzeitung für 1791, St. 14 und 15) mit unerbittlicher Strenge aber zugleich auch mit der ganzen Macht eigener Ueberzeugung auf das Entschiedenste an und schlug dem körperlich wie geistig bereits schwer leidenden Sänger, eine tiefe unheilbare Wunde dadurch. Schiller war von seinem Standpunkte aus nicht im Unrechte, aber er wäre gerechter gewesen bei größerer Milde; auch hier, wie überall, hat die Zeit gezeigt, daß die Wahrheit in der Mitte liege. Eine gewisse Rohheit und Verbtheit, Anklänge niederer Sinnlichkeit, welche leicht in Lüsternheit umgewandelt werden können, Einseitigkeit, Uebertreibung und ein irrthümliches Gefallen am Niedrigen, das er für volksthümlich hielt, sind Fehler, welche selbst der wohlwollenbste Kunstrichter Bürger's Muse zum Vorwurf machen muß. Alle diese Flecken werden indessen herrlich überstrahlt von den glänzenden Eigenschaften, die sie befaß. Wärme der Empfindungen, Gluth der Einbildungskraft, seltener Zauber des Wohlklangs, Tiefe und Innigkeit des Gefühls, Gewandtheit im Ausdrücke und in der Wahl der Bilder, Wahrheit und Echtheit der Gesinnungen, Alles dies findet sich im reichsten Maaße bei diesem Dichter und erwirbt und bewahrt ihm gerechte Ansprüche auf die Liebe und Verehrung seines Volkes. Werfen wir einen vergleichenden Blick auf die mannichfachen Leiden und Sorgen, unter deren Last er beinahe erlag und die seine steten Begleiterinnen auf einer rauhen und dornenvollen Bahn waren, und betrachten wir zur selben Zeit, was er inmitten dieses Jammers leistete, der auch den stärksten Geist zu lähmen fähig gewesen wäre; so müssen wir ihm dankbar den reichsten Lorbeerkranz zuerkennen, der je einem Dichter auf das Haupt gedrückt wurde, denn einem so schwer geprüften Rathe gegenüber, ziemt nur Milde und Liebe. Seine Verdienste um die deutsche Dichtkunst sind lange nicht genug anerkannt worden; er war es, der mit allen Kräften die im Schulzwange eingepferchte deutsche Muse zur Wahrheit, zur Natur und zur Unmittelbarkeit des Lebens zurückzuführen strebte, der die tiefe und sinnige aus der vollsten Wahrheit der Wirklichkeit entsprungene englisch-schottische Ballade in ihrer reichen und doch so einfachen Weise in Deutschland einheimisch machte, ihre limige Verwandtschaft mit der damals den Gebildeten noch so gut wie vergraben liegenden deutschen Volkspoesie ahnend. Sein Einfluß hat gewiß keinen geringen Antheil gehabt an der Vollendung und Schönheit jener späteren herrlichen deutschen Dichtungen dieser Gattung, welche wir als eben so viele Perlen in dem Schatze unserer Literatur betrachten dürfen. — Durch ihn ward das Sonnet mit seinem geheimen Zauber wieder erweckt und erfreute sich so entschiedenen Erfolges; kurz er hat fast Unglaubliches gethan und würde, unter einem günstigeren Sterne gewiß noch weit Bedeutenderes hervorgebracht haben; aber zu einer Zeit, wo sein Geist in voller Reife hätte wirken können, mußte der Aermste für das tägliche Brod, im bedrückendsten Sinne des Wortes schreiben und doch strebte er rastlos nach Vollkommenheit und war unaufhörlich bemüht seine Leistungen zu verbessern und zu veredeln.

Bürger's Poesien sind so ganz den Bestrebungen und Leistungen der
anderen Mitglieder des Göttinger Dichterbundes entgegengesetzt, daß wir, um
diesen Unterschied, auf den wir später noch zurückkommen werden, recht her-
vorzuheben, die Mittheilungen aus seinen Gedichten gleich hier einschalten, und
die Poesien der Andern ebenfalls am Schlusse jedes einzelnen Abschnittes
folgen lassen.

And. G. v. Bürger's Gedichten.

Das hohe Lied
von der

E in Geist und Herzen empfangen
aus Mitternacht's Vermählung.

Hört von meiner Auserwählten,
Hört an mein schönstes Lied!
Ha, ein Lied des Neubeseelten,
Von der süßen Auserwählten,
Die ihm endlich Gott beschied!
Wie aus hoffnungslosen Banden,
Wissens Roth und Maderdust
Einer tiefen Kerkergräbt,
Fühlt er froh sich aufzustanden
Zu des Frühlings Licht und Lust.

Diadem's Purpur, Zonen
Demant-Ringe hab ich nicht;
Hätte gleich ihr soll ich lohnen,
Schmuck erkauft für Millionen,
Ein genügendes Gewicht,
Was ich habe will ich geben.
Ihren Namen, den mein Lieb
Lange zu verräthen liebte,
Will ich in ein Licht erheben,
Welches keine Nacht umflieht.

Schweig, o Chor der Nachtigallen!
Mir nur lausche jedes Ohr!
Murmeltuch, das auf zu wallen,
Winde, laßt die Flügel fallen,
Raffelt nicht durch Laub und Rohr,
Halt in jedem Elemente,
Halt in Erden, Heu und Rül,
Jeden Laut, der legend nüt,
Meine Worte Adren könntest,
Halt den Dorn an, Natur!

Glorreich, wie der Aethers Vögel,
Weich gefiedert, wie der Schwanz
Auf des Wohlgeruchs Silberregen
Wolff, deutsche Dichter.

Majestätisch fortgezogen,
Wall, o Lied, des Rahmes Bahn!
Denn hinab bis zu den Togen,
Die der letzte Hauch ertöbe,
Der von deutscher Spitze schwebt,
Solst du, deren Adel tragen,
Welche mich zu Gott erhebt.

Jubelvoll auch offenbaren
Solst du dessen Götternuth,
Der entrückt nur den Gefahren,
Wie Uly nach zwanzig Jahren,
In der Wünsche Heimath ruht,
Sturm und Woge sind entschlafen,
Die durch Zonen kalt und feucht,
Dürr und gläubend, ihn gescheucht,
Seines Bonnelandes Hagen
Hat der Dürder nun erreicht.

Seine Stärke war gesunken,
Lehzend hing die Jang' am Saum,
Alles Del war ausgerunnen,
Und des Lebens letzter Funken
Glimmt am dürrern Dochte kaum.
Da zerriß die Wolkenhülle,
Wie durch Zauberswort und Schlag,
Heiter lacht ein blauer Tag
Auf die schöne Segensfülle,
Welche duftend vor ihm lag.

Wonne weht von Thal und Hügel,
Weht von Flur und Wiesenplan,
Weht vom glatten Wasserspiegel,
Wonne weht mit weichem Flügel
Des Piloten Wangen an,
Wonne, deren Vollgenusse
Kein tyrannisches Verbot
Hinterher mit Seelennoth,
Oder Sturm und Regengüsse
Strafender Gewitter droht.

Ruh in dieser Luftgebilde,
Allen seinen Wünschen ab,
Waltet mit des Himmels Milde,

Nach der Gottheit Ebenbilde,
Abond-Urania.
Froh hat sie ihn aufgenommen
In der Labungsregion,
Ihn, des Kammers müden Sohn,
Froh mit lieblichem Willkommen
In Aedons Flönton.

Ach, in ihren Feenarmen
Nun zu ruhen, ohne Schuld;
An dem Busen zu erwärmen,
An dem Busen voll Erbarmen,
Voller Liebe, Treu' und Huld:
Das ist süßer, als der Kette,
Süßer, als der Geierpein
An Prometheus rauhem Stein,
Auf der Ruhe Flammenbette
Durch ein Wort entrückt zu sein.

Ist es wahr, was mir begegnet?
Oder Traum, der mich bethört,
Wie er oft den Armen segnet,
Und ihm goldne Berge regnet,
Die ein Hahnenruf zerstört?
Darf ich's glauben, daß die Gine,
Die sich selbst in mir vergißt,
Den Vermählungsfuß mir küßt?
Daß die Herrliche die Meine
Ganz vor Welt und Himmel ist?

Hohes Namen zu erkiesen
Ziemt dir wohl, o Lautenspiel,
Nie wird die zu hoch gepriesen,
Die so herrlich sich erweisen,
Herrlich ohne Maß und Ziel:
Daß sie, Troß dem Hohngeschreie,
Troß der Hoffnung Untergang
Gegen Sturm und Wogendrang
Mir gehalten Lieb' und Treue,
Mehr als hundert Monden lang.

Und warum, warum gehalten?
Hatt' ich etwa Krösus Thron
Krösus Schätze zu verwalten?
Brangl' ich unter Mannsgestalten
Herrlich, wie Latonens Sohn?
War ich Herzog großer Geister,
Strahlend in dem Stranz von Licht,
Den die Hand der Fama slicht?
War ich holder Künste Meister?
Ach, das Alles war ich nicht!

Zwar — ich hatt' in Jünglingstagen,
Mit beglückter Liebe Kraft,
Lenkend meinen Kämpferwagen,
Hundert mit Gesang geschlagen,
Tausende mit Wissenschaft,
Doch des Herzens Loos, zu darben,

Und der Gram, der mich verzehret,
Hätten Trieb und Kraft zerstört,
Meiner Palmen Keime starben,
Eines mildern Lenzes werth.

Sie, mit aller Götter Gnade,
Hoch an Seel' und Leib geschmückt,
Schön und werth, Alcibiaden
Zur Umarmung einzuladen,
Hätt' ein Befrer leicht beglückt.
Sie vor ihren Schwestern allen
Hätte Hymens Huld umschwebt,
Und ein Leben ihr gewebt,
Wie es in Kronions Hallen
Hebe mit Alciden lebt.

Dennoch, ohne je zu wanken,
Wo auch Liebe sinken läßt,
Hielt sie an dem armen Kranken,
So mit Wünschen und Gedanken,
Wie mit ihren Armen fest,
Liebend, voller Kümmernisse,
Daß der Eumeniden Schaar,
Die um ihn gelagert war,
Nicht in Höllengluth ihn riße,
Bot sie sich zum Schirme dar.

Nacht in meiner Schuld, o Saiten!
Ihrer Tugend Adel fand!
Wahrheit knüpfte, des geweihten
Lautenschlägers Hand zu leiten!
Mit Gerechtigkeit den Bund!
Manche Tugend mag er missen:
Aber du, Gerechtigkeit,
Warst ihm heilig jederzeit.
Rein! Mit Willen und mit Wissen
Hat er nimmer dich entweicht.

Ruf' es laut aus voller Seele:
Schuldlos war ihr Herz und Blut!
Welches Ziel die Rüge wähl',
D so trifft sie meine Fehle,
Fehle meiner Liebeswuth!
Gehle mich des Hartsinns Tadel!
Wölfe sich ob meiner Schuld
Selbst die Sterne milder Huld!
Büß' ich nur für ihren Adel,
D so büß' ich mit Geduld.

Ach, sie strebte sich zu schirmen,
Strebte, — das ist Gott bewußt!
Doch was konnte sie den Stürmen
Meiner Lieb' entgegen thürmen?
Was den Flammen meiner Brust?
Nur in Platons grausen Landen
Hätten mit der Brust von Erz,
Laub für Lust und Laub für Schmerz,

Unholbinnen widerstand: ...
Nicht der Holdir weiches Herz.

Unglückssohn, warum entflammte

Deinen Busen solche Gluth?
Sprich, woher, woher sie flammte?
Welches Dämons Macht verdammt
Frevler, dich zu dieser Wuth?
Cille Frage! Nimm, Gesunder,
Nimm mein Herz und meinen Sinn
Ohne dieses Fieber hin!
Staune dann noch ob dem Wunder,
Wie ich dieser war und bin.

Nimm mein Auge hin und schau,

Schau! in ihres Auges Licht!
Ah, das Mars, Himmelsblau,
Das so heilig fein: Vertraue
Meinem Himmelsfinn! Sprich!
Sieh die Blüthe dieser Wange
Lust verheißend wankt dir
Dieser Lippe Frucht, wie wul,
Und dein heißer Durst verlangend
Nie gelabt zu sein von ihr!

Sieh, o Blöder, auf und nieder,

Sieh! in meinem Sinn den Fall
Und den Einklang ihrer Glieder!
Wende dann das Auge wieder!
Sprich: Ich sah nur eine Frau!
Sieh das Leben und das Weib
Dieser Graftengast,
Sieh es ruhig an und kalt
Fühle nicht das Wonnebeben
Vor der Anmuth Allgewalt!

Hat die Milde der Camönen

Gütig dir ein Ohr verleihe,
Aufgethan den Taubertönen,
Die in's Freudenmeer des Schönen
Seelen aus dem Busen ziehn,
D so neig' es ihrer Stimme!
Und es ist um dich gethan;
Deine Seele, sagt ein Wahn,
Dass sie in der Fluth verglimmt,
Wie ein Funf' im Ocean.

Nahs dich dem Laumelwese,

Wo ihr Liebesodem weht,
Wo ihr warmes Leben leise,
Nach Magnetenstroms Weise,
Dir an Leib und Seele geht;
Wo die Letzt' der Gedanken,
Wo in Ein' Gefühl hinein
Sich verschmelzen Wein und Wein,
Ha, aus diesen Tauberschreidern
Rette dich, und bleib' dich!

Doch — dein Auge blickt bedenklich,
Und ich ahne, was es schilt:

Irdisch nennt es und vergänglich,
Was mit Lust so überschwänglich
Nur der Sinne Hunger füllt.
Wohl! — Verachtend mag es schellen,
Was aus Erde sich erhebt,
Und zur Erde wieder strebt.
Nur der Himmelsgeist soll gelten,
Der den Erdenstoff belebt.

Ah, nur Ein' nur Einmal strahle!

Ihn, der mich nicht fassen kann,
Wesen aus dem Österracke,
Nur von fern und Einmal strahle
Diesen fallen Tabler an!
Lebensgeist, von Gott gesendet,
Obem, Wärme, Licht zu Ruch,
Kraft zu jeder Thätigk,
Selig, was in dich sich tauchet,
Frommer Wünsche Labesad!

Schmeichelfluth der Borgefühle

Hoher Götterlust schon hier
Wallet oft, bei Frost und Schwüle,
Wie mit Wärme, so mit Kühle,
Lieblich um den Busen mir.
Fühlt wohl ein Gotteseher,
Wann sein Seelenaug' entzückt
In die bessern Welten blickt,
Fühlt er seinen Busen höher,
Unausprechlicher beglückt?

O der Wahrheit, o der Güte,

Rein wie Perlen, keit wie Gold!
O der Sittennamuth! Blüthe
Je im irdlichen Gemüthe
Jeder Tugend Reiz so hoch
Hinter sanfter Hügel Schirme,
Wo die Purpurbeere reift,
Und der Liebe Nestar träuft,
Hat kein Fittich böser Stürme
Dies Elysium befreit.

Da vergiftet nichts die Lüste,

Nichts den Sonnenschein und Thau,
Nichts den Blut und ihre Düste;
Da sind keine Wüdergrüste;
Da beschleicht kein Tod die Au;
Da berückt dich keine Schlange,
Zwischen Moos und Alee verdeckt,
Da umschwirrt dich kein Insekt,
Keins, das deiner Brust und Wange
Ruh' und Heiterkeit entreckt.

Alle deine Wünsche brechen

Ihre Früchte hier in Ruh;
Milk und Honig Meß in Wägen;

Töne, wie vom Himmel sprechen
Labsal dir und Segen zu —
Doch mein Lied süßt sich verlassen
In so hoher Region,
Lange weigern sich ihm schon
Das Unsäglich' zu fassen
Bild, Gedanke, Wort und Ton

Er, dem sie die Götter schufen
Zur Genosser seiner Zeit,
Ist vor aller Welt berufen,
Zu erobern alle Stufen
Höchster Erdemeligkeit.
Ihm gebeihn des Glückes Saaten,
Seinem Wunsch ist jedes Heil,
Ehre, Macht und Reichthum feil,
Denn zu tausend Wunderthaten
Wird Vermögen ihm zu Theil.

Durch den Balsam ihres Rufes
Höhnt das Leben Sarg und Grab,
Stark im Segen des Genusses,
Giebt's der Fluth des Zeitensuffes,
Keine seiner Blüten, ab,
Rosicht hebt es sich und golden,
Wie des Morgens lichtet's Hand,
Seiner Jugend nie heraubt,
Aus dem Bette dieser Holden,
Mit verjüngtem Schmutz umtaucht.

Erd' und Himmel! Eine Solche
Sollt' ich nicht mein eigen sehn?
Ueber Nattern weg und Molsche,
Mitten hin durch Pfeil und Dolche
Könnst' ich stürmend nach ihr gehn,
Mit der Stimme der Empörung
Könnst' ich furchtbar: Sie ist mein!
Gegen alle Mächte schreim:
Tempel lieber der Zerstörung,
Oh' ich ihrer miste, weihn.

Ihrer Liebe Nektar missen,
Hieß in dürren Wüsten
Einsam mich verlassen wissen,
Und den Tod erschmachten müssen
In des Durstes heißer Pein.
Läßt die Strebekraft sich dämpfen,
Wenn wir dann, so weit wir sehn,
Nur noch einen Quell erspähn,
Gilt was anders, als erkämpfen,
Oder kämpfend untergehn?

Herr des Schicksals, deine Hände
Wandten meinen Untergang.
Nun hat alle Fehd' ein Ende.
Dich, o neue Sonnennende,
Grüßet jubelnd mein Gesang!
Hymen, den ich benedice,

Der du mich der langen Last
Endlich nun entladen hast,
Habe Dank für deine Weisheit!
Sei willkommen, Himmelsgast!

Sei willkommen, Tadelsschwinger!
Sei gegrüßt im Freuden-Chor,
Schuldversöhner, Grambezwinger!
Sei gesegnet, Wiederbringer
Aller Huld, die ich verlor,
Ach, von Gott und Welt vergeben
Und vergessen werd' ich sehn
Alles, was nicht recht gecheh'n
Wann im schönsten neuen Leben
Gott und Welt mich wandeln sehn!

Schände nur nicht mehr die Blume
Meiner Freuden, niedre Schmach!
Schleiche, bis zum Heiligthume
Frommer Unschuld, nicht dem Ruhme
Meiner Auserwählten nach!
Stirb nunmehr, verworfne Sclange!
Längst verheerest du genug!
Ihres Rectors Ueberling
Kauscht heran im Waffentange
Dessen, der den Python schlug.

Schwinge, o Lied, als Ehrenadme
Deinen Fittich um ihr Haupt!
Und erstatt' auf lichtem Mane
Was ihr mit dem Drachenzahne
Pöbellästerung geraubt.
Spät, wann dieß im Staubgewimmel
Längst des Unwerths Duse zahlt,
Strahl' in dieß Panier gemacht,
Adonide, wie am Himmel
Dort die Halmenjungfrau strahlt!

Erdentöchter, unbesungen
Rohr Faunen Spiel und Schwert,
Seht, mit solchen Huldigungen
Lohnt die theuern Opferungen
Des gerechten Sängers Herz
Offenbar und groß auf Erden,
Hoch und hehr zu jeder Zeit,
Wie die Sonn' am Himmel ist,
Heißt er's vor den Edeln werden,
Was ihm seine Holden ist.

Lange hatt' ich mich geschuet,
Lange hat ein stummer Draug
Meinen Busen ausgehnet,
Endlich hast du sie gekrönet
Meine Sehnsucht, o Gesang!
Ach! dies bange süße Drißten
Nacht vielleicht ihr Segensstand
Nur der jungen Frau bekannt,
Trägt sie so nicht vom Entzuden
Der Vermählungsnacht das Pfand!

Alh, nun bist du mir geboren,
Schön, mein geistiger Aborn! mi inder dast
Tanzet nun, in Lust verloren
Ihr, der Liebe goldne Horen,
Tanzt um meinen schönsten Sohn!
Segnet ihn, ihr Vierinnen!
Laß, o süße Melodie,
Laß ihn, Schwester Harmonie,
Jedes Ohr und Herz gewinnen,
Jede Götterphantasie!

Nimm, o Sohn, das Meisterstegeß
Der Vollendung an die Stirn!
Ewig, meiner Seele Spiegel,
Ewig strahlen dir die Flügel,
Wie Uranens Gestirn
Schweb' o Lieblich, nun hinwieder,
Schweb' in deiner Herrlichkeit
Stolz hinab den Strom der Zeit!
Keiner wird von nun an wieder
Deiner Töne Pomp geweiht.

Wenn der Minne Dienst gefinget,
O wie hoch wird der belohnt!
Keinen bessern Lohn erringet,
Wer dem größten Kaiser frohnt,
Denn mit Zepier, Kron' und Gold,
Frohnt er selbst um Minnesold.

Was sind Gold und Edelsteine?
Was des Roguls Verlehnpracht?
Minnesold ist doch alleine,
Was auch reich die Herzen macht.
Perlen, Edelstein und Gold
Rühm' ich nicht für Minnesold.
Minnesold läßt Amt und Ehren,
Gold'nen Sporn und Ritterschlag,
Läßt uns ohne Reid' entbehren,
Was der Kaiser geben mag,
Ehre laßt nicht halb so hold,
Als der Minne Freudenold.

Würgends laßt wohl hienieden
Noch ein Wohlgenus so süß,
Süßeres ist nur beschrieben
Seligen im Paradies.
Süß ist, was die Biene gollt,
Süßer dennoch Minnesold.

Minnesold ist aller Freuden,
Aller Freuden Markt und Saft,
Minnesold hat aller Leiden
Aller Leiden Heilungskraft.
Was der Balsamsand' entrollt,
Heilet nicht, wie Minnesold.

Minnesold lehrt frei verachten
Aller Fährlichkeiten Noth,
Flammen, Wasserfluthen, Schlachten,
Lehrt verschmähen jeden Tod.
Stürb' ich nicht für Ruhm und Gold,
Stürb' ich doch für Minnesold.

Auszuspenden alle Habe,
Zu verbluten mit Gebuld,
Wär' ein Schärfler Remengabe,
Für der Minne Dank und Huld,
Den Verlust von Gut und Blut,
Macht der Sold der Minne gut.
O, so will ich immer harren,
Immerdar, mit stetem Muth,
Im Decemberfrost erstarren,
Schmachten in des Heumonds Muth.
Denn das Alles lohnt der Sold,
Den getreue Minne gollt.

Schön Suschen

Schön Suschen kam' ich lange Zeit,
Schön Suschen war wohl fein,
Voll Tugend war's und Sittsamkeit;
Das sah ich klärlieh ein.
Ich kam und ging, ich ging und kam,
Wie Eb' und Fluth zur See.
Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
Doch, wann ich ging, nicht weh.

Und es geschah, daß nach der Zeit
Gar Anders ich vernahm;
Da that's mir, wann ich schied, so leid,
So wohl mir, wann ich kam,
Da hatt' ich keinen Zeitvertreib,
Und kein Geschäft, als sie.

Da fühl' ich ganz an Seel und Leib,
Und fühlte nichts, als sie.
Da war ich bumm, und stumm und taub;
Vernahm nichts, außer ihr;
Sah nirgends blühen Blum' und Laub,
Nur Suschen blühte mir.

Nicht Sonne, Mond und Sternenschein,
Mir glänzte nur ein Kind;
Ich sah, wie in die Sonn' hinein,
Und sah mein Auge blind.
Und wieder kam gar andre Zeit,
Gar anders ward es mir;
Doch alle Tugend, Sittsamkeit
Und Schönheit blieb an ihr.
Ich kam und ging, ich ging und kam,
Wie Eb' und Fluth zur See;
Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
Doch, wann ich ging, nicht weh.

Ihr Weisen, hoch und tief geliebt,
 Die ihr's erinnt, wozu wist,
 Wie, wo und wann sich Alles paart,
 Warum sich's liebt und küßt?
 Ihr hohen Weiser, sagt mir's an!
 Ergrübelt, was mir da,
 Ergrübelt mir, wo, wie und wann,
 Warum mir so geschah?

Ich selber sann oft Nacht und Tag,
 Und wieder Tag und Nacht,
 So wunderbaren Dingen nach;
 Doch hab' ich nichts erdacht.
 Drum, Lieb' ist wohl, wie Wind im Meer:
 Sein Saufen ihr wohl hört,
 Allein ihr wisset nicht, woher?
 Wist nicht, wohin er fährt?

Das Lied vom Treue.

Wer gern treu eigen sein Liebchen hat,
 Dem necken Stadt
 Und Hof mit gar mancherlei Sorgen,
 Der Marschall von Holm, den das Necken
 verdros,
 Hielt kuglich deswegen auf ländlichem
 Schloß
 Seitweges sein Liebchen verborgen,
 Des Marschall achtet es nicht Bescher,
 Oft hin und her
 Bei Nacht und bei Nebel zu jagen.
 Er ritt, wann die Hähne das Morgenlied
 krähn,
 Um wieder am Dienste des Hofes zu stehn,
 Zur Stunde des lungenruhigen Magen.

Der Marschall jagte voll Liebesdrang
 Das Feld entlang,
 Vom Hauhe der Schatten besuchet:
 „Hui, tumme dich, Renner! Verschäume
 kein Ru!
 Und bring' mich zum Nestchen der Wollust
 und Ruh,
 Eh' heller der Morgen uns leuchtet.“
 Er sah sein Schöbchen bald nicht mehr
 fern
 Und wie den Stern
 Des Morgens, das Fensterglas kimmern.
 „Gedulb noch, o Sonne, du wachendes Licht,
 Erwecke mein schlummerndes Liebchen noch
 nicht!
 Hör' auf, ihr ins Fenster zu schimmern.“
 Er kam zum schattenden Park am Schloß
 und band sein Ross
 An eine der dufenden Linden.

Er schlich zu dem heimlichen Börtchen hinein,
 Und wäht im dämmrigen Kämmerlein
 Süßträumen seit Liebchen zu finden.

Doch als er leise vor's Bettchen kam,
 O weh! da nahm
 Das Schrecken ihn alle fünf Sinnen.
 Die Kammer war öde, das Bett war
 kalt.
 „O wehe! Wer stahl mir mit Räuber-
 Gewalt
 So schändlich mein Kleinod von hinnen? —

Der Marschall stürmte mit raschem Lauf
 Trepp' ab, Trepp' auf,
 Und stürmte von Zimmer zu Zimmer.
 Er rufte; kein Seelchen erwiderte drauf
 Doch endlich ertönte tief unten herauf
 Vom Kellergewölb ein Gemimmer.

Das war des ehelichen Schloßvogts Lom
 Aus Schuld entflohn.
 War alle sein falsches Gesinde.
 „O Henne, wer hat dich herunter gezerrt?
 Wer hat so vermessen hinein dich gesperrt?
 Wer? sag' mir geschwinde, geschwinde!“

„O Herr der schändliche Frevelthat
 Ist durch Verrath
 Dem Junker vom Steine gelungen.
 Er raubte das Fräulein bei sticher Ruh,
 Und cure zwei wäckeren Hunde dazu
 Sind mit dem Verräther entsprungen.“

Das droht dem Marschall durch Mark
 und Bein
 Wie Wetterstein
 Entlodert sein Carras der Scheibe.
 Vom Donner des Fluthes erschallet das
 Schloß
 Er stürmet im Wüdel der Nacht zu Ross,
 Und sprengt hinaus, auf die Haide.

Ein Streif im Thale durch Haid und Wald
 Verrath ihm bald,
 Nach wannen die Haidhilling entschwanden.
 „Nun strecke mein Renner, nun strecke
 nur dies Mal, ein einzig Mal halt aus
 und laß mich nicht werden zu Schanden!“

„Hallo! Als ging' es zur Welt hinaus,
 Greif aus, greif aus
 Dies letzte noch laß uns gelingen!
 Dann sollst du für immer auf schwellender
 Streu
 Bei goldenem Haber, bei dufendem Heu
 Dein Leben in Ruhe verbirgen.“

„Eing' fliecht der Renner sich aus und flucht.
Den Nachtthau streicht
Die Sohle des Reiters vom Grase,
Der Stachel der Ferse, das Schrecken des
Ruffs

Verdoppeln den Donnergaloppschlag des
Hufs

Verdoppeln die Stürme der Nase. —

Sieh' da! Am Rande vom Horizont
Scheint hellbesonnt

Ein Büschel vom Reiter zu schimmern!
Kaum sprengt er den Rücken des Hügels
hinan,

So springen ihn seine zwei Doggen schon an,
Mit freudigem Heulen und Wimmern.

„Verruchter Räuber, halt' an, halt' an,
Und steh' dem Käm, —
An dem du Verdammniß erkrebst!

Verfäng' dich doch stracks dich in die glühender
Schlund!

Und müstest du ewig da flackern, o Hund,
Vom Jeth' bis zum Wirbel beschwerest!“

Der Herr vom Steine war in der Drift
Sich Muths bewußt,
Und Kraft in dem Arme von Eisen.
Er drehte den Nacken, er wandte sein Ros,
Die Brust die die trotzig Red' verdroß,
Dem wilden Verfolger zu weisen.

Der Herr vom Steine zog muthig blank,
Und rasselnd sprang,

So Diefen, wie Jener, vom Pferde.
Wie Wetter erhebt sich der grimmigste Kampf,
Das Stampfen der Kämpfer geräthet zu
Dampf

Den Sand und die Schollen der Erde.

Sie hauen und hauen mit Tigerwuth
Bis Schweiß und Blut
Die Panzer und Helme beihären.

Doch keiner vermag so gewaltig er ringt,
So hoch er das Schwert und so rauschend
er's schwingt,

Den Gegner zu Boden zu hauen.

Doch als wohl! Beiden es allgemach
An Kräfte gebracht,

Da keuchte der Junker vom Steine
„Herr Marschall, gesieh' es, so wärdten
wir hier

Ein Weilchen erst ruhen, und trauet ihr mir,
So spräch, ich ein Wort, wie ich's metne.“

Der Marschall, senkend sein blankes
Schwert,
Hält' an, und höret

Die Rede des Junkers vom Steine:
„Herr Marschall, was haun wir das Le-
ber uns wund?

Welt besser bekäm' und ein freiblicher Vard:
Der brächt' uns auf einmal ins Reine.“

„Wir haun, als hacten wir Fleisch zur
Dank

Und keinen Dank,
Hat doch wohl der blutige Sieger.

Laßt wählen das Fräulein nach eigenem
Sinn,

Und wen sie erwählet, der nehme sie hin!
Beim Himmel! das ist ja viel klüger!“

Das stand dem Marschall nicht übel an,
„Ja, bin, der Mann,“

So dacht' er bei sich, den sie wählet.
„Wann hab' ich nicht Liebes gethan und
gedacht?

Wann hat's ihr an Allem, was Frauen
behagt,

So lang' ich ihr diene, gesehlet?“

„Ach, wähd' er zärtlich, sie läßt mich nie!
Zu tief hat sie

Den Wechen der Liebe gekostet!
O Männer der Treue, ist wann' ich euch

zu fest nicht auf's Niedermanns-Wörtchen
gebaut,

Das ädwe Liebe nicht kostet!“

Das Weib zu Rosse vernahm sehr gern
Den Bünd von fern

Und, wählt' vor Freude nicht lange.
Kaum hatten die Kämpfer sich zu ihr gewandt,
So gab sie dem Junker vom Steine die Hand.

O pfui! die verräthrische Sälange!

O pfui! Wie zog sie mit leichtem Sinn
Dahin, dahin,

Von kettem Gewissen beschämet,
Verkeimert blieb Hulm an der Stelle zurück,
Mit bebenden Lippen, mit stürzendem Blick,
Als hätt' ihn der Donner gelähmet.

Allmächtig taumelt er matt und blaß,
Dahin ins Grase

Zu seinen geliebten zwei Hunden.

Die lakon Gefährten, von treugem Sinn,
Umchnoberten tranklich ihm Lippen und Kinn,
Und leckten das Blut von den Wunden.

Das bracht in seinen unsorten Blick
Den Tag zurück,

Und Lebensgefühl in die Glieder
In Thränen verschlich sich allmähtig sein
Schmerz

Er drückt die süßen Getränke aus,
 Wie süßliche lebende Brüder
 Gestirbt am Herzen durch Gundeuren
 Und wacker von ihnen zu reiten.
 Mann hat er den Harn in den Sattel gefast,
 Und vorwärts die Doggen zu Felde gehest,
 So hört' er sich rufen vom Wöden
 Und steh' auf seinem besäumten Ross,
 Schier athemlos,
 Greift ihn der Junker vom Steine,
 „Herr Marschall, ein Weiden nur halten
 noch an?
 Wir haben der Saitte kein Gucken gethan;
 Ein Unglück ist noch nicht ins Reine.
 Die Dame, der ich mich heigen gah,
 Läßt nicht ab,
 Nach einem zwei Kindern zu streben,
 Sie legt mir auch diese zu fordern zur Pflicht.
 Drum muß ich, gewährt Ihr in Güte sie
 nicht,
 Drob kämpfen auf Tod und auf Leben.
 Der Marschall ehret nicht an sein Schwert,
 Steht kalt und hört
 Die Muthung des Junkers vom Steine.
 „Herr Junker, was thumt ihr das Beden
 und wund?
 Weit besser bekommt uns ein köstliche
 Dumb,
 Der bringt uns auf einmal ins Reine.
 Wir hatten, als hätten wir Fleisch
 zur Bank
 Und keinen Dast
 Hat doch wohl der blutige Siegel.
 Laß wählen die Köder nach eigenem Sinn,
 Und wen sie erwählen, der nehme sie hin!
 Beim Himmel, das ist ja viel hüger!
 Der Herr vom Steine verschmückt den
 Stief
 Und wähnt in sich:
 Es soll mir wohl democh gelingen!
 Er locket, er schnalzet mit Zaung und mit
 Hund
 Und hoffet bei Schwälzen und Wöden sein
 Wand
 Bequiem um die Hälse zu schlagen
 Er schnalzet und knurrt wohl haust auf's
 Rnie,
 Lädt freundlich sein
 Dath alle gefälligen Geben
 Er weist vorgetreu sein Zuderbrot vor;

Sie weihen und springen aus Mordfall
 Und weisen dem Junker die Hühner
 Renore fuhr um's Morgentoth
 Empor- und schmeren Todman
 „Diß untreu Wilhelm, oder todt?
 Wie lange willst du säumen?
 Er war mit König Friedrichs Muth
 Gezogen in die Prager Schlacht,
 Und hatte nicht gelieben,
 Ob er gesund gelieben.
 Der König und die Kaiserin
 Des langen, Haders müde
 Erweiteten ihren harten Sinn
 Und machten endlich Frieden
 Und jehrs Heer mit Sing und Sankt
 Mit Pantenschiff und Kling und Klang,
 Geschmückt mit grünen Feisern
 Zog heim an seinen Häusern
 Und überall, all überall
 Auf Wegen und auf Stegen
 Zog Alt und Jung dem Unbekannt
 Der Kommanden entgegen
 „Gottlob! das Kind und Gattin hat
 „Willkommen! manche frohe Braut
 Ach! aber für Renore
 War Gruß und Kuß verloren.
 Sie frag den Zug wohl auf und ab,
 Und stetig nach allen Mannen
 Doch keiner war, der Sandtschaft
 Von allen, so da kamen.
 Als nun der Zug wieder war,
 Zerraupte sie ihr Rabenhaar,
 Und warf sich hin zur Erde
 Mit wüthender Geberde
 „Die Mutter! sie woh! ihr zu theil
 „Ach! das' ich Gott erbarme!
 Du trautes Kind, was ist mit dir?
 Und schloß sie in die Arme
 „Oh Mutter, Mutter! hin, ist hin!
 Nun fahre Welt und Alles hin
 Bei Gott, ich sein Erbarmen
 „Ach! das' ich, weh, mit Armen!
 „Hilf, Gott, hilf! Sieh' uns gnädig an!
 Kind! bet' ein Vater unser
 Was' Obst thut, das' ist wohlgethan!
 „Gott, Gott, abarm, sich unser
 „O Mutter, Mutter! Eitler Bahn!
 Gott hat an mir nicht wohlgethan!

Was half, was half mein Leben?
Nun ist's nicht mehr vonnöthen.

„Hilf, Gott, hilf! Wer den Vater kennt,
Der weiß, er hilft den Armen.
Das hochgelobte Sacrament
Wird deine Jammertage.“
„O Mutter, Mutter! was mich kront,
Das lindert mir kein Sacrament,
Kein Sacrament kann ich
Den Todten wieder geben.“

„Hör, Kind! wie wenn der falsche
Mann

Im fernen Ungerlande
Sich fernes Glaubens abgethan,
Zum neuen Ehebande?
Laß fahren, Kind, sein Herz dahin!
Er hat es nimmermehr Gewin!
Wann Ged' und Lieb sich trennen,
Wird ihn sein Weineid brennen.“

„O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Verloren ist verloren!
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
D'war ich nie geboren!
Lich aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hier in Nacht und Graus!
Bei Gott ist kein Gebarten!
D weh, o weh mit Arman!“

„Hilf, Gott, hilf! (Weh) nicht ins Vericht
Mit deinem armen Kinde!
Sie weiß nicht, was die Jungfrau spricht,
Behalt' ihr nicht die Sünde!
Ach! Kind, vergiß dein irdisch Leid,
Und denk' an Gott und Seligkeit!
So wehst doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen.“

„O Mutter! Was ist Seligkeit?
O Mutter! Was ist Hölle?
Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,
Und ohne Wilhelm Hölle!
Lich aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hier in Nacht und Graus!
Dn ihn mag ich auf Erden,
Mag dort nicht selig werden.“

So wüthete Bergweiselang
Ihr in Gehirn und Ader,
Sie fuhr mit Gottes Worsung
Vermessen fort zu habern,
Zerschlug den Busen und zerrang
Die Hand bis Sonnenuntergang,
Bis auf am Himmelsbogen,
Die goldnen Sterne zogen.

Und außen, hoch! ging's trap trap trap,
Als wie von Rosses Hufen,
Und klirrend stieg ein Reiter ab
An des Geländers Saufen;
Und hoch! und hoch! der Pfortenring
Ganz lose, leise, klinglingling;
Dann kamen durch die Pforte
Bernehmlich diese Worte:

„Holla, holla! Thu' auf, mein Kind!
Schläfst, Liebchen, oder wachst du?
Wie bist noch gegen mich gemunt?
Und weinst oder lachst du?“
„Ach, Wilhelm, du? So spät bei Nacht?
Geweinet hab' ich und gewacht;
Ach, großes Leid erlitten!
Wo kommst du her geritten?“

„Wir satteln nur um Mitternacht,
Weit ritt ich her von Böhmen,
Ich habe spät mich aufgemacht,
Und will dich mit mir nehmen.“
„Ach, Wilhelm, erst herein geschwind
Den Hagedorn durchsaust der Wind,
Herein, in meinen Armen,
Herzliebster, zu erwärmen.“

„Laß sausen durch den Hagedorn,
Laß sausen, Kind, laß sausen!
Der Rappe scharrt, es klirrt der Sporn;
Ich darf allhier nicht haufen.
Komm, schürze, spring' und schwinde dich
Auf meinen Rappen hinter mich!
Muß heut noch hundert Meilen
Mit dir ins Brautbett eilen.“

„Ach, wolltest hundert Meilen noch
Mich heut ins Brautbett tragen?
Und hoch! es brummt die Glocke noch,
Die elf schon angeschlagen.“
„Sieh' hin, sieh' her! Der Mond scheint hell,
Wir und die Todten reiten schnell!
Ich bringe dich zur Wette,
Noch heut ins Hochzeittette.“

„Sag' an, wo ist dem Kammerleien?
Wo? wie dein Hochzeittetten?“
„Weit, weit von hier!... Still, kühl und
klein!
Sechs Bretter und zwei Brettchen!
„Hat's Raum für mich? Für
dich und mich!
Komm, schürze, spring' und schwinde dich!
Die Hochzeittette heffen,
Die Kammer steht und offen.“

Schön Liebchen schürzte, sprang und
schwang
Sich auf das Kopf behende;

Wohl um den trauten Reiter schlang
Sie ihre Lillienhände,
Und hurre hurte, hop hop hop
Ging's fort in saufendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
Vorbei vor ihren Blicken,
Wie flogen Ager, Haide und Land!
Wie donnerten die Brücken! —
„Graut Liebchen auch? — Der Mond
scheint hell!

Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?“ —
„Ach nein! — Doch laß die Todten!“

Was klang dort für Gesang und Klang?
Was flatterten die Raben?
Horch Glockenklang! Horch Todtensang!
„Laßt uns den Leib begraben!“
Und näher zog ein Leichenzug,
Der Sarg und Todtenbahre trug,
Das Lied war zu vergleichen
Dem Unkenruf in Teichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Leib,
Mit Klang und Sang und Klage!
Jetzt fahr' ich heim mein junges Weib,
Mit, mit zum Brautgelage!
Komm, Küster, hier! Komm mit dem Chor,
Und gurgle mir das Brautlied vor!
Komm, Pfaff, und sprich den Segen,
Oh' wir zu Bett uns legen!“

Still Klang und Sang. — Die Bahre
schwand

Gehorsam feinem Rufen,
Kam's, hurre hurte! nachgerannt,
Hart hinter's Rappen Husen.
Und immer weiter, hop hop hop!
Ging's fort in saufendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, die flogen links
Gebirge, Büsche und Hecken!
Wie flogen links, und rechts, und links
Die Dörfer, Städte und Flecken!
„Graut Liebchen auch? — Der Mond scheint
hell!

Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?“ —
„Ach! laß sie ruhn, die Todten!“

„Sieh' da! sieh' da! Am Hochgeticht
Tanzt' um des Rabes Spindel,
Halb sichtbarlich bei Mondenlicht,

Ein lustiges Gefindel.
„Gasa! Gefindel, hier! Komm hier!
Gefindel, komm und folge mir!
Lang' und den Hochzeitreigen,
Wann wir zu Bette keigen.“

Und das Gefindel, haß huck haß!
Kam hinten nachgeprasselt,
Wie Wirbelwind am Haselbusch
Durch dürre Mälder rasselte.
Und weiter, weiter, hop hop hop!
Ging's fort in saufendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,
Wie flog es in die Ferne!
Wie flogen oben überhin
Der Himmel und die Sterne!
„Graut Liebchen auch? — Der Mond scheint
hell!

Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?“ —
„O weh! Laß ruhn die Todten!“
„Rapp! Rapp! Mich dünkt, der Gahr
schon ruft

Dah' wird der Sand verimmen.
Rapp! Rapp! Ich wittre Morgenluft —
Rapp! tummle dich von hinten!
Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!
Das Hochzeiltette thut sich auf!
Die Todten reiten schnell!
Wie fuh', wo sind zur Stelle!“

Rasch auf ein eisern Gitterthor
Ging's mit verhängtem Zügel,
Mit schwanker Gert' ein Schlag, bevor
Zersprengte Schloß und Riegel,
Die Flügel flogen glirrend auf,
Und über Gräber ging der Lauf.
Es blinkten Leichensteine
Rund um im Mondenschein.

Ha sieh'! Ha sieh'! im Augenblick
Huhu! ein gräßlich Wunder!
Des Reiters Koller, Stiel für Stiel,
Fiel ab wie mürrer Zunder,
Zum Schädel ohne Zopf und Schopf,
Zum nackten Schädel ward sein Kopf,
Sein Körper zum Gerippe
Mit Stundenglas und Hirne.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp,
Und sprühte Feuerfunken,
Und hui! war's unter ihr hinab
Verschwunden und versunken.
Geheul, Geheul aus hoher Luft,

Gewissel kam und stiefes Staft;
 Lenorens Herz mit Beben
 Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzt er wohl bei Mondenglanz
 Rund umherum im Kreise
 Die Geister einen Stattenanz
 Und heulen diese Weise
 Wehnd! Wehnd! Wenn's Herz auch bricht!
 Mit Gott im Himmel hadre nicht!
 Des Leibes bist du ledig,
 Gott sei der Seele gnädig!

Die Ehrliebe

Mitter Karl von Eichenlof und Frau
 Iets Verlobte von Eichenlof

„Knapp“ satzte mir mein Däntelof,
 Daß ich mir Ruh' erreichte!
 Es wird mir hier zu eng im Schloß
 Ich will und muß ins Weite!
 So rief der Ritter Karl im Saal,
 Voll Angst und Abnung sonder Rath,
 Es schien ihm fast zu plagen
 Als hätt' er Wen erschlagen.

Er sprengte, daß es Funken stob
 Hinunter von dem Hofe;
 Und als er kaum den Blick erhob
 Sieh' da! Getrübens Hoffe!
 Zusammen schral der Rittersmann,
 Es packt ihn wie mit Krallen, an
 Und schüttelt ihn wie Fieber,
 Hintüber und herüber.

„Gott grüß euch, edler junger Herr!
 Gott geb' euch Heil und Frieden!
 Mein armes Fräulein hat sich her
 Zum letzten Mal beschieden
 Verloren ist auch Erydens Hand
 Dem Junker Plump von Dornelund
 Hat sie vor Aller Ohren
 Ihr Daut zugeschworen.

„Mord!“ rief er laut, „bei
 Schwert und Spieß!
 Wo Karl dir noch geklistet,
 So sollst du tief ins Dornloch
 Wo Wolk und Ulfen nistet.
 Nicht rathen will ich Tag und Nacht
 Bis das ich nieder ihn gemacht
 Das Herz ihm ausgerissen
 Und das dir nachgeschmissen.“

„Jetzt in der Kammer“ jagt die Prall
 Und juckt vor Herzenswehen,

Und ächzet tief und wernet laut,
 Und wünschet zu vergehen.
 Ach! Gott, der Herr, muß ihret Pein,
 Bald muß und wird er gnädig sein!
 Hört ihr zur Trauer künden,
 So wißt ihr's auszuweisen.“

„Geh, meld' ihm, daß ich sterben
 muß!“

Rief sie mit tausend Jähren
 „Geh, bring' ihm, ach! den letzten Gruß,
 Den er von mir wird hören!
 Geh unter Gottes Schutz, und bring
 Von mir ihm diesen golden Ring,
 Und dieses Wehrgewante,
 Wobei er mein gedente!“

Zu Ohren bräust' ihm, wie ein Meer,
 Die Schreckenspöft der Dirne:
 Die Bette wankten um ihn her,
 Es stiert ihm vor der Stirne.
 Doch jach, wie Wüdeswitbel sah
 Und rührig: Laub und Staub erwört,
 Ward seiner Lebensgenie
 Verzweilungsmuth nun Meister.

„Gottelohn! Gottelohn! du trene Magd,
 Kann ich's dir nicht bezahlen!
 Gottelohn! daß du mir's angesagt
 Zu hundert tausend Malen.
 Bis wohlgemuth und tummle dich!
 Flugs tummle dich zurück und sprich:
 War's auch aus tausend Ketten
 So wollt' ich sie erretten!“

„Bis wohlgemuth und tummle dich!
 Flugs tummle dich von hinten!
 Ha! Riesen gegen Fies und Stich
 Wollt' ich sie abgewinnen.
 Sprich: Mitternachts! bei Stetnenschein,
 Wollt' ich vor ihrem Fenster sein,
 Mir geh' es, wie es gehe,
 Wohl oder ewig wehe!“

„Nisch auf und fort!“ in Wele Sporen

Des Ritters Wort die Dirne
 Tief holt' er wieder Lust und Red
 Sich's klar vor Aug' und Stirne,
 Dann schwenkt' er hin und her sein Ros,
 Daß ihm der Schweis vom Buge floß,
 Bis er sich Rath erkonnen
 Und den Entschluß gewonnen.

Drauf ließ er heim sein Ellbethörn
 Von Dach und Zinnen schallen.
 Heran gesprengt durch Korn und Dorn
 Kam strads in Fies Basfallen.

Draus zog er, Wass' bei Mann hervor,
Und raunt' ihm heimlich Ding ins Ohr
„Wahl auf! Wohl an! Seid fertig,
Und meinet Horus gewärtig!“

Als nun die Nacht Sättig und Thar
Bermummt in Nadenkatten,
Und Hochburgs Lampen überall
Schon ausgeflimmert hatten,
Und alles tief erschlagen war,
Doch nur das Fräulein immerdar
Voll Fieberangst noch wacht,
Und seinen Ritter dachte:

Da hörst! Ein Faser Liebeston
Kam leis' empör geflogen.
„Ho, Trudchen, ho! Da bin ich schon!
Riß auf! Dich angerufen!
Ich, ich, dein Ritter, wie dich
Geschwind, geschwind, herab zu mir!
Schon wartet dein die Leiter,
Mein Klepper bringt dich weiter.“

„Ach weh, du Hagenskär! Ach weh!
Still, daß ich nicht mehr höre
Entrann' ich ach! mit dir allein,
Dann wehe meinen Ehre!
Nur noch ein letzter Liebestup
Sei, Liebster, dein und mein Gemüth,
Oh ich im Todtenlande
Auf ewig von dir scheide.“

„Ha, Kind! Auf meine Rittertreu
Kannst du die Erde bären.
Du kannst, beim Himmel! froh und frei
Mir Ehr' und Leib vertrauen.
Nisch geht's nach meiner Mutter fort,
Das Sakrament versetzt uns dort.
Komm, komm! Du bist geborgen,
Laß Gott und mich nur sorgen.“

„Mein Vater! — Ach! ein Reichthum
So stolz von Ehrenstamme!
Laß ab! Laß ab! Wie beh' ich schon
Vor seines Jorpes Flamme!
Nicht rasten wird er Tag und Nacht,
Bis daß er wieder dich gemacht,
Das Herz dir ausgerissen,
Und das mir vorgeschmissen.“

„Ha, Kind! Sei mir erst sattefist,
So ist mir nicht mehr bang.
Dann steht uns offen Of und Weh!
D, zaudre nicht zu lange!
Horch, Liebchen, horch! — Was rühret
Um Gottes willen, tumble dich

Komm, komm! Die Nacht hat Ohren,
Sonst sind wir ganz verloren.“

Das Fräulein jagte, stand — und stand,
Es graust' ihr durch die Glieder,
Da griff er nach der Schwanenhand
Und zog sie flink hernieder,
Ach! Was ein Herzen, Mund und Brust,
Mit Rang und Drang, voll Angst und Lust
Belauschen jetzt die Sterne, mit noch nicht
Aus hoher Himmelsferne!

Er nahm sein Lieb mit einem Schwung
Und schwang's auf den Poladen.
Hui, sah er selber auf und schlug
Sein Heerhorn um den Nacken.
Der Ritter hinten, Trudchen vorn;
Den Dänen trieb des Ritters Sporn,
Die Peitsche den Poladen;
Und Hochburg blieb im Nacken.

Ach! leise hört die Mitternacht!
Kein Wörtchen ging verloren
Im nächsten Bett war aufgewacht
Ein Paar Verrätherohren.
Des Fräuleins Sittenmeisterin
Voll Oier nach schnödem Goldbergwin,
Sprang hurtig auf, die Thaten
Dem Alten zu verrathen.

„Halloh! Halloh! Herr Reichsharan!
Hervor aus Bett und Kammer!
Cur Fräulein Trudchen ist entflohn,
Entflohn zu Schand' und Jammer.
Schon reitet Karl von Eichenhorst,
Und jagt mit ihr durch Feld und Fort,
Geschwind! Ihr dürft nicht weilen,
Wollt ihr sie noch erteilen.“

Hui! auf der Freiherr, hui herans,
Bewehrte sich zum Streite,
Und donnerte durch Hof und Haus,
Und weckte seine Leute.
„Heraus, mein Sohn von Bommersland,
Sich' auf! Nimm Lanz' und Schwert zur
Hand!“

Die Braut ist dir gestohlen;
Fort, fort, sie einzubolen!“

Rasch ritt das Paar im Zwieslicht schon,
Da — horch! — ein dumpfes Rufen,
Und hörst! — erscholl ein Donnerton
Von Hochburgs Pferdehufen;
Und wild kam Plump, den Zaum verhängt,
Weit, weit voran, daher geprengt,
Und lies, zu Trudchens Grausen,
Vorbereit die Lanze sausen.

„Halt' an! halt' an! den Schwert!
Mit deiner linken Hand
Herbei vor meinen Klingenhieb!
Dann raube jeder Braut!
Halt' an, verlaufs' Publerin,
Das neben deinem Säulen bin
Dich meine Rache kreuzt
Und Schimpf und Schand' auch beide.“

„Das rühst du, Stamm von Bommerland,
Bei Gott und Ritterkei!
Herab! Herab! das Schwert und Hand!
Dich andre Sitte lehre!
Halt, Trudchen, halt den Dänen an! —
Herunter, Junker Grobian,
Herunter von der Mähre,
Dass ich dich Sitte lehre!“

Ach! Trudchen, — wie voll Angst und
Sah hoch die Gabel ^{Noth} / ^{Wirkung}
Hell funkelten im Morgenroth
Die dunkelsten Ringe!
Doch Kling und Klang, das Ach und Stöhn
Ward rasch ruhlos, das Echo wach,
Waz ihrer Kerien Stampfen
Begann der Grund zu dämpfen.

„Dies Wetterschlag des Liebsten Schwert,
Den Längeschliffen nieder,
Gertäubens, Gelb, blieb unverfehrt,
Und blühte endlich nicht wieder!
Dann flüsternd, „Gott sei es Gott!
Dann flüsternd, „Gott sei es Gott!
Dann flüsternd, „Gott sei es Gott!
Dann flüsternd, „Gott sei es Gott!“

„Carah! Carah! durch Flut und Wuth
Die Flut sein Horn aus schälen,
Sich der Hornor vom Hinterhalt,
Hoh, hoh! sein Herr Salaten.
„Nun halt, Babon, und hör' ein Wort!
Sich auf Ertrags du, Dene boet hin,
Die sind zum Schonen fertig,
Und meines Winks gewärtig.“

„Halt an! Halt an! halt' ein Wort,
Denn dich nicht gerus!
Denn dich nicht gerus!
Denn dich nicht gerus!
Denn dich nicht gerus!
Denn dich nicht gerus!
Denn dich nicht gerus!
Denn dich nicht gerus!“

„Noch halt' bei Gott! ^{Noth} / ^{Wirkung}
Denn dich nicht gerus!“

In Ehe' und Fächten hab' ich mich
Dem Knechtum Keit' gewahret.
Sieh, Vater! sieh' mir Trudchen's Hand!
Der Himmel gab mir Gold und Band.
Mein Ritterthum und Adel,
Gottlob! trotz' jedem Tadel.“

Ach! Trudchen, — wie voll Angst und
Verblüht in Todesblässe;
Vor Jörn der Freiheit, heiß und roth;
Glich einer Feuerkei.
Und Trudchen warf sich auf den Grund;
Sie rang die schönen Hände wund,
Und suchte baß mit Thränen
Den Eisern zu versöhnen.

„O Vater, hab' Barmherzigkeit
Mit eurem armen Kinde!
Verzeih' euch, wie er uns verzeiht,
Ihr Händ' aus der Erde!
Glaubt, bester Vater, diese Flucht,
Ich hätte stämmt sie versucht,
Wenn vor des Jünkers Bette
Mich nicht gekelt hätte.“

„Wie oft, hoh! ihr, auf die Hand,
Gemagt mich und getragen!
Wie oft, hoh! Herzenskind! genannt,
„Du Trost in allen Tagen!
„O Vater, Vater! Denkt zurück!
Erwirdet nicht mein ganzes Glück!
Ihr tötet sonst daneben
Auch eures Kindes Leben.“

Der Freiheit wart' seit Jähren heim,
Und wies den kranken Knaben.
Der Freiheit rief, wie laub und krumm,
Die dunkelrauben Nagen,
Vor Wehmuth sprach ihm Hertz und Blick:
Doch schlang er sich den Strom zurück,
Und nicht durch Vaterthranen
Dem Ritterthum zu höher.“

Doch sanken Jörn und Ungelüm,
Das Vaterthum wuchs über.
Denn hohen Jähren stömten ihm
Die hohen Augen über.
Er hob sein Kind vom Boden auf,
Er ließ der Herzensfluth den Lauf,
Und wollte nicht vergehen
Vor wandersüßen Wehen.“

„Nun wohl! Verzeih' mir Gott die Schuld,
So wie ich dir verzeihe!
Empfange meine Vaterfluth,
Empfange sie aus Barmherzigkeit.“

In Gottes Namen, sei es drum!
Hier wandt' er sich zum Ritter um,
„Da! Nimm sie meinestwegen
Und meinen ganzen Segen!“

„Komm, nimm sie hin! und sei mein
Sohn,

Wie ich dein Vater werde,
Vergeben und Vergessen schon

Ist jegliche Beschwerde,
Dein Vater, einst mein, Ehrenfeind,

Der's nimmer hold mit mir gemeint,
Und hiermit Lied am Ende!

That' Beteles mir zu Hohne;
Ihn haßt' ich noch im Sohne.

„Mach's wieder gut! Mach's gut, mein
Sohn,

An mir und meinem Kinde,
Auf daß ich meiner Güte Lohn

In deiner Güte finde,
So segne dann, der auf uns steht,

Guch segne Gott, von Glied zu Glied!
Auf! Wechselt Ring und Hände

Und hiermit Lied am Ende!